

292
September 2020



HEMPELS

2,20 EUR

davon 1,10 EUR
für die Ver-
käufer/innen

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein



Quälende Erinnerungen

**Eine Begegnung:
Bis in die 1970er Jahre wurden viele
Kinder bei Kuraufenthalten misshandelt**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Zwangsfütterungen waren offenbar an der Tagesordnung, manche Kinder wurden auch an Stühle gefesselt oder mussten erbrochenes Essen wieder aufessen: Bis in die 1970er Jahre hinein ist es in deutschen Kurheimen offenbar zu aus heutiger Sicht unvorstellbaren Misshandlungen an Kindern gekommen, auch mindestens 159 Kinderheime in Schleswig-Holstein sollen betroffen gewesen sein. Erst jetzt beginnt die Aufarbeitung des hunderttausendfach erlebten Leids. Die Kinder wurden damals auf ärztliche Anordnung und in gutem Glauben der Eltern für einige Wochen in die Heime geschickt, häufig nur deshalb, weil sie »zu dick« oder »zu dünn« waren. In den Heimen waren sie einem Erziehungsstil aus den von der NS-Ideologie geprägten 1930er und 1940er Jahren ausgesetzt, ihr kindlicher Wille sollte gebrochen werden. Viele Betroffene leiden bis heute unter ihren traumatischen Erlebnissen. Wir haben einige dieser sich selbst als Verschiebungskinder bezeichnenden Menschen getroffen. Ab Seite 10.

In Schleswig-Holstein ermöglichen mehrere Kulturtafeln armen Menschen den kostenlosen Zutritt zu Konzerten oder Theateraufführungen. Wie dieses Prinzip der Teilhabe funktioniert, haben wir uns in Lübeck angeschaut. Ab Seite 16.

Was sonst noch wichtig ist? Wir möchten Sie, unsere Leserinnen und Leser, zu einem Besuch bei uns einladen. Wann und wo, lesen Sie auf Seite 37.

IHRE HEMPELS-REDAKTION

GEWINNSPIEL



SOFARÄTSEL

Auf welcher Seite dieser HEMPELS-Ausgabe versteckt sich das kleine Sofa? Wenn Sie die Lösung wissen, dann schicken Sie die Seitenzahl an: raetsel@hempels-sh.de oder: HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel. Teilnehmende erklären sich einverstanden, dass im Falle eines Gewinns ihr Name in HEMPELS veröffentlicht wird.

Einsendeschluss ist der 30.9.2020.

Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.



GEWINNE

3 x je ein Buch der Ullstein Verlagsgruppe. Im August war das kleine Sofa auf Seite 27 versteckt. Die Gewinner werden im Oktober veröffentlicht.

Im Juli haben gewonnen:

Jan Adolph (Kiel), Anja Schoof (Lübeck) und Manfred Thoms (Flensburg) je ein Buch der Ullstein Verlagsgruppe. Allen Gewinnern herzlichen Glückwunsch!



TITEL

KEIN KINDERKRAM

Bis in die 1970er Jahre wurden viele Hunderttausend Kinder bei Aufhalten in Kurheimen misshandelt, auch in Schleswig-Holstein. Erst jetzt beginnt die Aufarbeitung des erlittenen Leids. Eine Begegnung mit Betroffenen.

SEITE 10



DAS LEBEN IN ZAHLEN

- 4** Ein etwas anderer Blick auf den Alltag



BILD DES MONATS

- 6** Tu mir bitte einen Gefallen



SCHLESWIG-HOLSTEIN SOZIAL

- 8** Meldungen
9 Darf ich das?
 Gewissensfragen im Alltag
16 Kulturhappen: Ein Besuch bei der Lübecker Kulturtafel
22 Nico Semsrott:
 Europas letzte Hoffnung
25 Drogenpolitik muss neu ausgerichtet werden
26 Bericht: Pandemie führt zu mehr Hunger
28 René Bornmann, Vorwerker Diakonie: Warum die HEMPELS-Stiftung wichtig ist
30 Wie ich es sehe:
 Kolumne von Hans-Uwe Rehse



AUF DEM SOFA

- 34** Horst Dieter arbeitet ehrenamtlich im Kieler Tagestreff und Kontaktladen

INHALT

- 2** EDITORIAL
31 REZEPT
32 MUSIKTIPP; BUCHTIPP; FILMTIPP
33 SERVICE: MIETRECHT; SOZIALRECHT
36 LESERBRIEFE; IMPRESSUM
37 VERKÄUFER IN ANDEREN LÄNDERN;
 EINLADUNG ZUM LESERDIALOG
38 SUDOKU; KARIKATUR
39 SATIRE: SCHEIBNERS SPOT

HEMPELS
Das Straßensmagazin für Schleswig-Holstein

2020

Ausweis: KI - 000

Verkäufer/in:
M. Muster

Kontakt: HEMPELS e.V., Schaafstraße 4, 24103 Kiel; Telefon (04 31) 6 79 99 900

Bitte kaufen Sie HEMPELS nur bei Verkaufenden, die diesen Ausweis sichtbar tragen

Fast doppelt so viele brauchen mehrere Jobs

*In Deutschland hat sich die Zahl derjenigen Menschen fast verdoppelt, die zur Sicherung ihres Lebensunterhalts mehrere Jobs brauchen. Laut einer Studie des Instituts für Arbeit und Qualifikation an der Uni Duisburg-Essen gab es 2003 knapp 1,7 Millionen Mehrfachbeschäftigte, im Juli 2019 waren es 3,9 Millionen. Drei Viertel von ihnen sind sozialversicherungspflichtig beschäftigt und haben zusätzlich einen Minijob, das restliche Viertel hat 2 oder 3 Arbeitsplätze in anderen sozialversicherungsrechtlichen Kombinationen. Gewerkschaften beklagen überlange Arbeitszeiten als Gesundheitsrisiko. **PB***



1,7 Mio

Mehrfachbeschäftigte 2003

3,9 Mio

Mehrfachbeschäftigte 2019

Vermögen ungleicher verteilt als bisher gedacht

*Die Vermögen in Deutschland sind weit ungleicher verteilt als bisher angenommen, so eine Erhebung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) im Auftrag des Bundesarbeitsministeriums. Demnach besitzt das oberste Prozent der Bevölkerung 35 Prozent statt wie bisher angenommen knapp 22 Prozent des Nettovermögens in Deutschland. Die oberen 10 Prozent vereinen rund 2 Drittel des gesamten Nettovermögens auf sich. Die untere Hälfte der Bevölkerung besitze hingegen weniger als 22.800 Euro. Im Schnitt betrage das Nettovermögen dieser Gruppe rund 3.700 Euro. **EPD***



Foto: Pixabay

Tu mir bitte einen Gefallen





Foto: REUTERS / Ina Fassbender

Man möchte dieser Frau eigentlich nur zurufen: Bitte, bitte, lass das künftig lieber! Erkennt man doch sofort, dass hier jemand im Bemühen, auszusehen wie ein Stapel aufgepumpter Autoreifen, auch großen Wert auf die Einnahme gewisser Substanzen gelegt haben könnte. Selbst wer in der Schule immer den hinteren Platz direkt am Fenster bevorzugt hat, sollte wissen, dass das nicht unbedingt nur gesund sein kann. Haste nich gesehn – schon biste krank.

Aber mit Bodybuildern und -innen ist das so eine Sache. Sie wollen gefallen und (Achtung, kleines Wortspiel) tun anderen nicht den Gefallen, damit aufzuhören. Soll uns an dieser Stelle zunächst aber völlig wumpe sein, geht hier ja schließlich um sie selbst. Nähern wir uns jetzt also mit großen Schritten dem eigentlichen Thema dieses kleinen Textes, nämlich wie man andere Menschen erfolgreich um einen Gefallen für sich selbst bittet. Wissenschaftler der Uni Potsdam haben mit Experimenten untermauert, dass bei schriftlich formulierten Anliegen Textlänge, Inhalt und Rechtschreibung großen Einfluss auf die Wirkung haben. Wenn man sich also Mühe gibt und mit Erklärungen argumentiert, gelangt man eher zum Ziel, als wenn man nur als reiner Bittsteller auftritt. Übrigens sollte man laut Studie beim Verfassen einer Nachricht immer auch daran denken, ob sie an einen Mann oder an eine Frau gerichtet ist. Frauen seien dann für Anliegen besonders empfänglich, wenn man an ihre Machtposition und die daraus resultierende Verantwortung appelliert.

Also, liebe Bodybuilderin, falls Sie diese Zeilen zufällig lesen: Ist nicht nur nicht gesund, was Sie da treiben, sieht im Ergebnis auch noch oberbescheuert aus. **PB**

+++

Weniger Senioren beziehen Grundsicherung

In Schleswig-Holstein waren Ende 2019 weniger ältere Menschen auf Hilfsleistungen aus der Grundsicherung angewiesen als im Jahr zuvor. Fast 20.900 Seniorinnen und Senioren bezogen Hilfsleistungen aus der Grundsicherung im Alter. Im Vergleich zum Vorjahr ist das ein Rückgang um zwei Prozent, teilte das Statistikamt Nord mit. 56 Prozent der Unterstützten waren Frauen. Elf Prozent aller Hilfebezieher wohnten in Heimen und 77 Prozent bezogen die Grundsicherungsleistungen ergänzend zur Altersrente. 27 Prozent waren zuvor auf Hartz IV und zwölf Prozent auf Sozialhilfe in Form von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen. **EPD**

+++

Armutskonferenz fordert Corona-Hilfen für Arme

In der Corona-Pandemie fordert die Nationale Armutskonferenz mehr schnelle Hilfen für Menschen in Armut. »Arme Menschen brauchen Unterstützung im Hier und Jetzt«, sagte Armutskonferenz-Sprecher Gerwin Stöcken, der zugleich Sozialstadtrat in Kiel ist, dem Evangelischen Pressedienst. Viele arme Menschen treffe die Pandemie in gesundheitlicher und sozialer Hinsicht besonders hart, sagte Stöcken. Zwar sei es richtig und wichtig, der Wirtschaft mit Milliardenzuschüssen und -darlehen aus der Krise zu helfen. Dabei dürften aber die Probleme der armen Menschen nicht übersehen werden. Deshalb sollte die Politik zügig die Hartz-IV-Sätze und die Grundsicherungsleistungen erhöhen. Einkommensschwache müssten bis heute zusehen, wie sie die coronabedingten Mehrkosten beispielsweise für Alltagsmasken, Desinfektionsmittel oder für teurere Lebensmittel finanzieren, betonte Stöcken: »Sie haben für diese Mehrkosten keinen Eurocent mehr erhalten.« Das sei nicht akzeptabel. Bei der Digitalisierung warnte Stöcken, Haushalte mit geringem Einkommen abzuhängen. »Wie sollen Kinder die Schulaufgaben machen, wenn sie keinen PC haben?« **EPD**

+++

Obdachloser in Hamburg gestorben

Ein 33-jähriger Obdachloser ist im August im Hamburger Lohmühlenpark gestorben. Das berichtet das Hamburger Straßenmagazin »Hinz&Kuntz« auf seiner Homepage. Der Mann sei bereits am Vortag Anwohnern aufgefallen, weil er scheinbar leblos unter einem Baum lag. Die herbeigerufene Feuerwehr konnte bei dem Mann dem Bericht zufolge keinen Notfall feststellen. Die Anwohner hätten den Mann mit Essen und Trinken versorgt und sich vergeblich um einen Transport in die Notunterkunft in der Friesenstraße bemüht. Dorthin habe der Mann am nächsten Tag allein gehen wollen, hieß es. Doch dann sei er in der Nacht verstorben. Die Polizei hat den Tod des Mannes gegenüber dem Evangelischen Pressedienst bestätigt. **EPD**

+++

Studie: Corona-Krise steigert Kinder-Medienkonsum

Während der Corona-Beschränkungen sei bei Kindern und Jugendlichen die Nutzungsdauer von Onlinespielen um 75 Prozent gestiegen, die durchschnittliche Verweilzeit in sozialen Netzwerken um rund 66 Prozent. Dies geht aus einer Studie der DAK Gesundheit hervor. Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Daniela Ludwig, sagte bei der Studienpräsentation: »Ohne Digitalisierung hätten wir den Lockdown in der Form sicher nicht hinbekommen.« Dennoch dürfe der hohe Medienkonsum bei Kindern und Jugendlichen »kein Dauerzustand« sein. Der gesunde Umgang mit Digitalisierung, Sozialen Medien und Online-Games müsse erlernt werden. **EPD**

+++

**WEITERE NACHRICHTEN FINDEN SIE AUF UNSERER HOMEPAGE:
WWW.HEMPELS-SH.DE**



HEMPELS IM RADIO

Jeden ersten Montag im Monat ist im Offenen Kanal Lübeck das HEMPELS-Radio zu hören. Nächster Sendetermin ist am 7. September ab 17.05 bis 18 Uhr. Wiederholt wird die Sendung am darauf folgenden Dienstag ab 10 Uhr. Das HEMPELS-Radio bietet einen Überblick über einige wichtige Themen des aktuellen Heftes und will zugleich Einblicke in weitere soziale Themen aus der Hansestadt ermöglichen. Zu empfangen ist der Offene Kanal im Großraum Lübeck über UKW Frequenz 98,8. Oder online über den Link »Livestream« auf www.okluebeck.de

Darf ich das?



Frage einer Frau: Meine 15-jährige Tochter kritisiert mich ständig. Sie sagt, ich hätte einen dicken Bauch, mein Busen würde hängen. Mich verletzt das sehr. Muss ich mir das denn alles gefallen lassen?

Luitgardis Parasie: Mädchen in der Pubertät sind manchmal wirklich krass drauf. Sie wissen auch genau, womit sie ihre Mütter am meisten treffen können. Da gibt frau sich größte Mühe gut auszusehen, geht ins Fitnessstudio, tönt sich die Haare – und dann muss sie sich so was anhören, dazu noch von der eigenen Tochter. Das tut richtig weh. Zumal man gleichzeitig mit ansehen muss, wie die Tochter zu einer hübschen jungen Frau erblüht mit frischer Haut und toller Figur. Da kommt man sich sowieso manchmal schon alt vor. Ihre Tochter streut nun noch Salz in diese Wunde.

Oft lenken die Mädchen damit von ihrer eigenen Unsicherheit ab. Sie fühlen sich mit 15 Jahren nämlich keineswegs schön. Misstrauisch beäugen sie, wie ihr Körper sich verändert, ob die Brust wächst, die Oberschenkel sich runden, sie Pickel kriegen. Sie verbringen Stunden vor dem Spiegel, experimentieren mit Cremes und probieren unter Anleitung von Youtube die ausgefeiltesten Schminktechniken. Trotzdem sind sie unglücklich über ihr Aussehen.

Und wer mit sich selbst nicht im Reinen ist, der geht auch unbarmherzig mit anderen um.

Sie sollten dieses Verhalten Ihrer Tochter darum nicht persönlich nehmen. Es ist normal und sogar wichtig, dass sie in der Pubertät rebelliert und ihre Eltern kritisiert. So grenzt sie sich ab und wird zunehmend mehr eine unabhängige Persönlichkeit. Vielleicht könnten Sie sich augenzwinkernd sagen: »Gut, dass meine Tochter ihre Pubertät so normal durchläuft. Wir stehen das jetzt durch. Irgendwann wird diese schwierige Phase vorbeigehen.«

Trotzdem sollten Sie Ihre Tochter natürlich in ihre Grenzen weisen und ihr sagen: »Du, deine Bemerkungen über mein Aussehen verletzen mich. Bitte lass das in Zukunft.« Es ist ja auch so schwierig genug, das eigene Älterwerden zu akzeptieren.

»DARF ICH DAS? GEWISSENSFRAGEN IM ALLTAG« IST EIN NACHDRUCK EINER RADIO-RUBRIK DER EVANGELISCHEN KIRCHE IM NDR. IM REGELMÄSSIGEN WECHSEL BEANTWORTEN **KLAUS HAMPE**, LEITER DER ÖFFENTLICHKEITSARBEIT DES EVANGELISCH-LUTHERISCHEN MISSIONSWERKS IN NIEDERSACHSEN, **LUITGARDIS PARASIE**, PASTORIN UND BUCHAUTORIN, SOWIE **SABINE HORNBOSTEL**, LEKTORIN UND THERAPEUTIN, FRAGEN ZUR ALLTAGSETHIK. MEHR DAZU UNTER WWW.RADIOKIRCHE.DE

KEIN KINDERKRAM

Bis in die 1970er Jahre wurden viele Hunderttausend Kinder bei Aufenthalten in Kurheimen misshandelt, auch in Schleswig-Holstein. Erst jetzt beginnt die Aufarbeitung des erlittenen Leids. Eine Begegnung mit Betroffenen

..... TEXT: PETER BRANDHORST
FOTOS: KLAUS-HENNING HANSEN

Die Erinnerungen hätten sie bis heute nie losgelassen, sagt Anna. 59 ist sie inzwischen, »und ich muss irgendwo nur das Wort Amrum hören, schon bekomme ich wieder Beklemmungen«. An die sauer verdorbenen Milchsuppen denkt sie dann, oder an den kleinen Jungen ihr gegenüber im Speisesaal, der seine in den Teller erbrochene Suppe aufessen musste. »Die Erinnerungen hören nicht auf mich zu quälen«, sagt Anna also, wenn sie an ihren damaligen Aufenthalt in einem Kinderheim auf Amrum zurückdenkt, damals 1967, als sie erst fünf Jahre alt war. Und auch daran zurückdenkt, mal eine Nacht auf einer Holzbank verbracht haben zu müssen, in einem Garderobenraum allein im Schlafanzug ohne Decke. »Reine Demütigungen waren das«, sagt Anna

heute, »kindlicher Wille sollte gebrochen werden.«

»Vor diesem Aufenthalt war ich ein kleines und dünnes Kind ohne Krankheiten, sehr lebhaft und vielseitig interessiert«, so Anna heute, »danach habe ich mich häufig verweigert.« Mit 16 habe es eine Phase gegeben, »da wollte ich meine Sorgen auch mal wegtrinken, später habe ich es mit einer Therapie versucht«. Seit 14 Jahren ist die frühere Sachbearbeiterin nun frühverrentet, »wegen Depressionen«. Und jetzt? »Jetzt ist es ein großes Glück für mich, all die anderen Menschen kennengelernt zu haben.«

All die anderen Menschen: Muttmaßlich viele Hunderttausend Mädchen und Jungen aus ganz Deutschland wurden zwischen den 1950er und bis in





Ungenießbares Essen, Fesselungen, Isolation: Viele der sich selbst so nennenden Verschickungskinder mussten traumatische Erfahrungen machen, wie Susanne Dank (r.) und Helga Panknin aus eigenen Erlebnissen und Berichten anderer Betroffener wissen.

die 1970er Jahre auf ärztliche Weisung in Kinderkurheime verschickt und dort in großer Zahl seelisch und womöglich auch körperlich misshandelt. Ein Schwerpunkt waren damals auch Heime in Schleswig-Holstein, erst jetzt hat die bundesweite Aufarbeitung des erlittenen Leids begonnen.

Die Berliner Publizistin Anja Röhl, als Kind bei einem Aufenthalt in Wyk auf Föhr selbst betroffen, hatte im Herbst 2019 auf Sylt einen Kongress Betroffener organisiert. Anna aus Kiel hat anschließend davon gehört und sich dem regionalen Netzwerk in Schleswig-Holstein angeschlossen. »Bis dahin dachte ich immer, ich sei ein Einzelfall und selbst Schuld an dem Erlebten«, so die Rentnerin, »zu wissen, all die anderen Menschen mussten Ähnliches erleben, das eint und stärkt uns jetzt.«

Ein früher Freitagabend im Kieler Kulturforum. Corona hält zu dem Zeitpunkt auch diesen Veranstaltungsort noch ausgebremst, Susanne Dank, die mit ihrem Mann das angrenzende STATT-CAFÉ betreibt und mit ihm auch im städtischen Kulturforum für das Catering zuständig ist, steht vor der leeren Bühne und denkt kurz über die ungewisse berufliche Zukunft nach. »Aber das wäre eine andere Geschichte«, sagt die 51-jährige Dank dann, auch sie war als fünfjähriges Kind verschickt worden und will jetzt zusammen mit Anna und der 65 Jahre alten Helga Panknin, Beamtin im Ruhestand und früher Bauingenieurin bei der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung, über erfahrenes Leid bei der Kinderverschickung sprechen.

Dank und Panknin waren vergangenen Herbst bei dem Kongress auf Sylt dabei, auch sie dachten bis dahin, mit ihren Schrecken allein zu sein. »Man wusste sein ganzes Leben nicht, mit wem man darüber sprechen konnte«, so Susanne Dank, zusammen mit Helga Panknin ist sie jetzt Ansprechpartnerin und das Gesicht des für Schleswig-Holstein zuständigen regionalen Netzwerkes.

Sie wollen sprechen und sich zugleich auch schützen. Man darf die beiden Frauen Dank und Panknin in dieser Ge-



Postalische Grüße an das Zuhause wurden ins Gegenteil verkehrt: Die damals fünfjährige Anna wollte ihren Eltern den Wunsch nach Abbruch der Kur ausrichten lassen. Stattdessen schickte das Heim diese vorgedruckte Karte an die Familie (Vorder- und Rückseite).

schichte deshalb namentlich und im Foto vorstellen, von der Zuordnung konkreter eigener Erlebnisse bitten sie jedoch abzusehen, das ist die Abmachung. Teil der Abmachung ist auch, dass die ebenfalls anwesende Anna in Wahrheit einen anderen Vornamen trägt und im Foto nicht erscheinen möchte. »Wir möchten im Alltagsleben mit unseren Erfahrungen nicht identifiziert werden können«, sagen die drei Frauen.

Zu belastend ist in der Summe, was ihnen und vielen anderen damals pas-

siert ist und was bis heute oft traumatisierend nachwirkt. Nicht nur von ungenießbarem Essen und Zwangsfütterungen berichten sehr viele, auch von zugeklebten Mündern, Fesselungen an Stühlen, Isolation, eiskalten Duschen oder stundenlangem Ausharren halbnackt in kalten Waschräumen. Die mittlerweile bundesweit vernetzten und sich selbst so nennenden Verschickungskinder fordern eine genaue wissenschaftliche Erforschung der damaligen Geschehnisse und auch, ob und wenn ja wie



»Man wusste lange nicht, mit wem man darüber sprechen konnte«: Susanne Dank vom Netzwerk betroffener Verschickungskinder.



»Was damals passiert ist, darf sich nie wiederholen«: Helga Panknin, eine der Netzwerk-Sprecherinnen.

oft und wo es zu sexuellem Missbrauch und zu Medikamentenversuchen an Kindern gekommen sein könnte.

Die Historikerin und Sozialwissenschaftlerin Christiane Dienel, Geschäftsführerin vom Berliner nexus Institut, spricht von einem »sehr rauen Umgang, den man heute als Kindesmisshandlung bezeichnen würde«. Professorin Dienel hat einen Fragebogen entwickelt, den Stand Ende Juli bereits rund 1400 Betroffene ausgefüllt haben. Darin werde »übereinstimmend von den Misshandlungen bei den Kinderkuren berichtet, es gibt nur ganz wenige positive Berichte«, so Dienel gegenüber HEMPELS. Zur Zeit prüft das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Finanzierung eines 600.000 Euro teuren und vom Netzwerk der Betroffenen geforderten bundesweiten Forschungsprojekts, in dessen Rahmen Dienel die bisherigen Ergebnisse auswerten und durch Tiefeninterviews ergänzen will.

Die Heime befanden sich in privater Trägerschaft oder gehörten Krankenkassen, Kommunen und freien Wohlfahrtsverbänden wie Diakonie und Caritas. Organisiert und finanziert wurden die Kuren von Krankenkassen, Rentenversicherung, Kommunen und verschiedenen Sozialwerken. »Alle haben viel Geld verdient«, sagt Betroffenensprecherin Helga Panknin in Kiel. 1963 gab es laut einer Recherche von »Der Spiegel« deutschlandweit 839 Heime mit Platz für jährlich 350.000 Kinder. Professorin Dienel spricht gegenüber HEMPELS von »mindestens 159 Heimen« in Schleswig-Holstein. Meist wurden die häufig aus finanziell schlechter gestellten Familien stammenden Kinder auf ärztliche Anweisung nur deshalb zur Kur verschickt, weil sie angeblich »zu dick« oder »zu dünn« waren.

In den Heimen sei mit einem »Erziehungsstil aus den von der NS-Ideologie geprägten 1930er und 1940er Jahren« gearbeitet worden, so Wissenschaftlerin Dienel. Damals Betroffene berichten, dass sie das fast ausnahmslos weibliche

Personal stets mit »Tanten« ansprechen mussten. Kontaktaufnahmen der Kinder während der Kuren zu ihren Eltern wurden unterbunden. Anna aus Kiel, die eigentlich einen anderen Vornamen hat: »Ich hatte eine Tante gebeten, meinen Eltern mitzuteilen, dass ich dort wieder weg will; sie hat mich dann nur angeschrien.«

.....

*»Zu wissen, all die
anderen Menschen
mussten Ähnliches
erleben, das eint und
stärkt uns jetzt«*

.....

Einen Postkartengruß der Tochter erhielten Annas Eltern aber doch – eine vorgedruckte Karte mit »herzlichen Grüßen« und dass das Kind »gut angekommen« sei (siehe Faksimile Seite 12). Viele andere berichten von ähnlichen Erlebnissen, postalische Grüße an das Zuhause wurden ins Gegenteil formuliert, Ängste nicht übermittelt. Manch Kind von damals berichtet heute davon, eine der Tanten gebeten zu haben, den Eltern von dem Wunsch nach vorzeitiger Rückholung zu schreiben. Manchmal erst Jahre später habe man daheim dann eine Karte vorgefunden, auf der nichts davon zu lesen war. »Bis dahin dachte ich, meine Mutter hätte mich verraten, weil sie mir in meiner Not nicht geholfen hat«, sagt eine Betroffene. Vielen so geprägten Kindern ist es später schwer gefallen, Vertrauensverhältnisse und Stabilität zu Eltern und anderen Erwachsenen aufzubauen.

Inzwischen haben auch die Jugendminister der Bundesländer das Leid dieser Menschen anerkannt. Schleswig-Holsteins zuständiger Sozial- und Jugendminister Heiner Garg (FDP) spricht von »schwarzer Pädagogik«, die in den

Heimen praktiziert worden sei, und kündigte gegenüber HEMPELS »eine systematische Aufarbeitung der Ereignisse in Schleswig-Holstein« und Unterstützung des Betroffenen-Netzwerks an. Ein Sprecher: Man wolle »eine umfangreiche systematische Aktenrecherche« vornehmen; problematisch sei jedoch, dass der Zugang zu den Akten erschwert und nicht alle Unterlagen frei zugänglich seien. Nach Redaktionsschluss dieses Textes war bereits ein Treffen zwischen Minister Garg, der Landesvorsitzenden vom Kinderschutzbund Irene Johns und dem schleswig-holsteinischen Betroffenen-Netzwerk geplant.

Den Betroffenen selbst geht es bei der Aufarbeitung nicht um individuelle Entschädigungen. Sie fordern die Anerkennung erlittenen Unrechts und von Bund, Ländern und Kommunen insgesamt drei Millionen Euro, um die Geschehnisse erforschen und Betroffene in Selbsthilfe beratend unterstützen zu können. »Die Gesellschaft muss daraus lernen, sensibel für angetane Gewalt zu werden«, sagt in Kiel Netzwerk-Sprecherin Helga Panknin, »was damals mit uns Kindern passiert ist, darf sich heute auch in anderen Bereichen nie wiederholen.«

Und Anna sagt dann bei dem Treffen im Kieler Kulturforum noch: »Damals nach den Wochen im Kinderheim auf Amrum habe ich eine Zeit lang nicht mehr gelacht. Als Kind wusste ich aber nicht, warum das so war. Jetzt weiß ich, dass es nicht nur mir allein so erging. Das hilft sehr.«

*Der »Verein zur Aufarbeitung und Erforschung von Kinderverschickungen e. V.« führt vom 19. - 22. November 2020 auf Borkum einen 2. Kongress durch. Interessierte Betroffene können sich wenden an:
verschickungskinder-sh@online.de*

Kulturhappen

Wer wenig Geld hat, ist oft vom kulturellen Leben ausgeschlossen. Daran wollen mehrere Kulturtafeln in Schleswig-Holstein etwas ändern. Ein Besuch in Lübeck

..... **TEXT: GEORG MEGGERS, FOTOS: HOLGER KRÖGER**

Dass er als Rentner nur Grundsicherung bekommt, keine eigene Wohnung hat und in einem Wohnheim übernachtet – darüber verliert Rudi nicht viele Worte. Schnell hakt er seine Lebensumstände ab. Sie scheinen ihm nicht unangenehm zu sein, doch findet er ein anderes Thema viel spannender: Schlagermusik.

Über Schlager-Stars wie Drafi Deutscher oder Wolfgang Petry plaudert der 71-jährige Lübecker wie über alte Weggefährten. »Ich war in meinem Leben schon auf über hundert Konzerten!« Sein bisher letztes: Vicky Leandros. »Ein absolutes Highlight, ich bin Riesenfan.« Beim Auftritt der Sängerin in Lübeck war Rudi einer von rund 2000 Besuchern. Selbst hätte er sich das Ticket nicht leisten können, sagt er. Trotzdem hatte er eines – vermittelt von der Kulturtafel Lübeck.

Kulturtafeln gibt es in mehreren Städten Schleswig-Holsteins (siehe Infobox Seite 21). Ihr Konzept gleicht jenem der Essenstafeln, nur dass es nicht um Nahrung für den Körper geht, sondern um Futter für den Geist: Karten für Kulturveranstaltungen, die sonst ungenutzt verfallen würden, bekommen Menschen, die sie nicht selbst bezahlen könnten. Kulturtafeln verschaffen so gesellschaft-

liche Teilhabe, sie offerieren sozusagen und im besten Sinne Kulturhappen.

»Auch Menschen ohne viel Geld sollen sich als gleichwertiger Teil unserer Gesellschaft fühlen. Und dazu gehört, dass sie auch mal ins Theater oder auf ein Konzert gehen können«, sagt Kristine Goddemeyer, Geschäftsführerin der Lübecker Kulturtafel. Zusammen mit fünf ehrenamtlichen Helfern vermittelt sie kostenlos Karten an ALG-II-Empfänger, Familien mit geringem Einkommen, Geflüchtete, Alleinerziehende oder Rentner mit Grundsicherung – so wie Rudi. Sie mussten sich anmelden und nachweisen, dass sie bedürftig sind. Die ältesten Teilnehmer sind fast 90, die jüngsten gerade volljährig. Und auch Kinder können über ihre Eltern Tickets bekommen. Zudem erhalten soziale Einrichtungen wie Frauenhäuser Eintrittskarten für Gruppenausflüge.

Die Tickets stammen von über 120 Theatern, Kinos, Museen und anderen Veranstaltern, mit denen die Kulturtafel Lübeck zusammenarbeitet: Sie wurden nicht verkauft oder von ihren Käufern zurückgegeben und daraufhin der Kulturtafel gespendet. Fast überall, wo Kristine Goddemeyer das Konzept der Kulturtafel vorgestellt hat, lief sie »offene Türen ein





Rudi und Kristine Goddemeyer besuchen die Generalprobe einer Big Band und eines Orchesters im »Kolosseum«.

Kultur in Corona-Zeiten

»Total schön, dass wir unsere Gäste wieder einladen können«, sagt Kristine Goddemeyer, Leiterin der Lübecker Kulturtafel. Monatelang wurden aufgrund der Corona-Pandemie Veranstaltungen abgesagt. »Für unsere Gäste eine schwere Zeit: Viele haben von großer Einsamkeit erzählt.«

Die HEMPELS-Reportage entstand bereits unmittelbar vor der Krise. Ende Juni konnte die Kulturtafel wieder erste Tickets vergeben – allerdings weniger als vor dem Lockdown, da bei allen Kulturveranstaltungen weniger Besucher zugelassen sind. Seit Beginn der Krise und weiterhin bringt die Kulturtafel zudem Kultur zu den Menschen: Erst durch Privatkonzerte im Treppenhaus, jetzt durch Konzerte auf öffentlichen Plätzen in Stadtteilen, in denen viele Kulturtafel-Gäste wohnen.

Tafelnutzer Rudi, Protagonist unserer Geschichte, hat seit der Krise noch keine Karte vermittelt bekommen. »Er scharrt mit den Hufen – die Zeit ohne Events hat er als sehr düster empfunden«, sagt Kristine Goddemeyer. Und Rudi ist weiterhin auf Wohnungssuche, die Pandemie hat das erschwert. **MGG**



Der 71-jährige Kulturtafel-Teilnehmer Rudi kommt mit seinem Fahrrad.

– einige Veranstalter haben uns sogar Karten gespendet, bevor wir sie fragen konnten. Sie hatten von uns gehört und wollten uns unterstützen.«

Zusammen mit Rudi sitzt Kristine Goddemeyer im wenige Quadratmeter großen Kulturtafel-Büro, das sich im Erdgeschoss eines weiß gestrichenen Hauses auf der Lübecker Altstadtinsel befindet. Heute ist Rudi extra für den

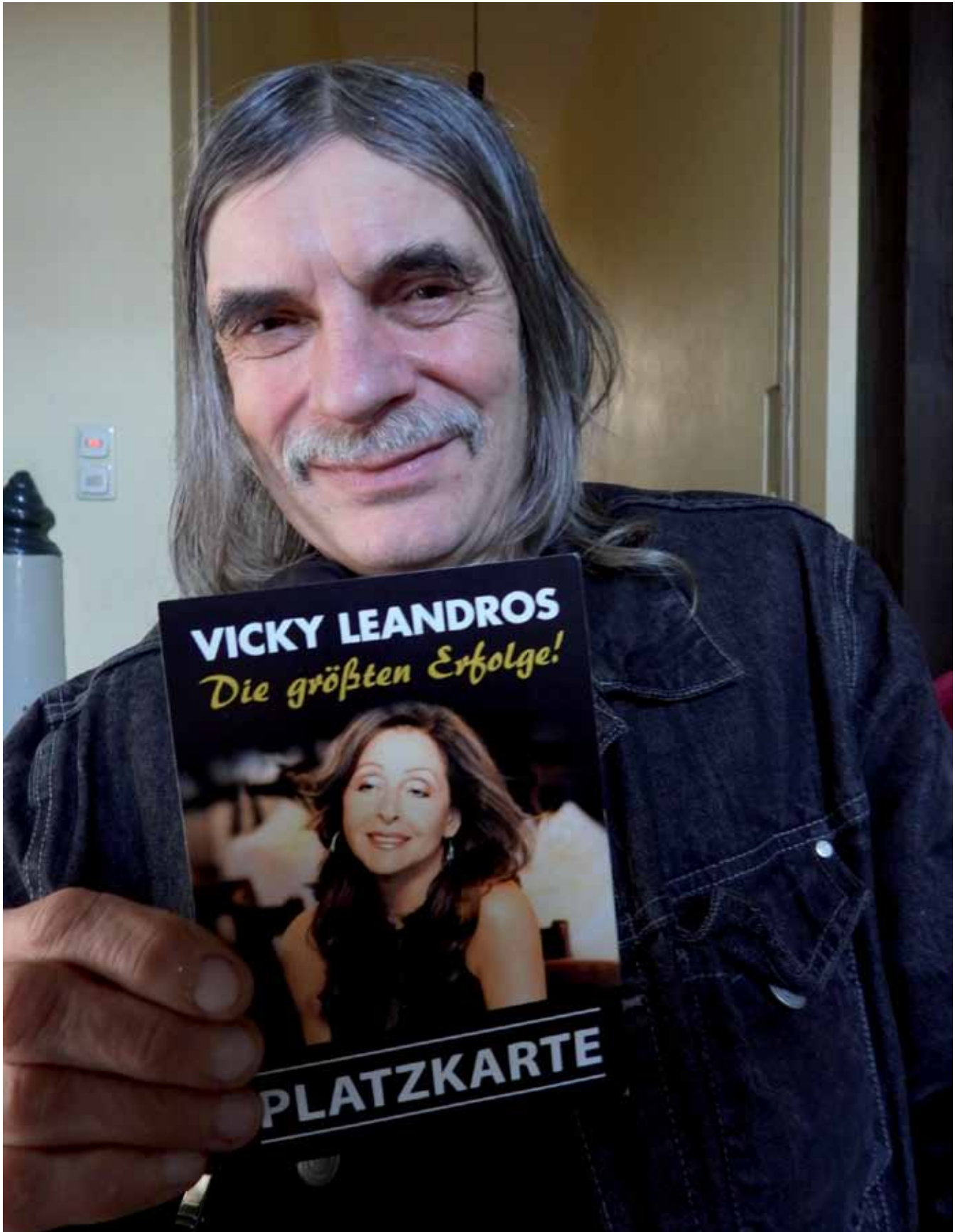
Interview-Termin mit seinem Fahrrad gekommen, aber auch sonst schau er öfter mal spontan vorbei, sagt er. Die Ausgaben der Kulturtafel – etwa für Kristine Goddemeyers Stelle, die Büromiete oder Werbeflyer – werden von der Lübecker Possehl-Stiftung sowie über Spenden finanziert.

2017 hat Kristine Goddemeyer die Kulturtafel Lübeck gegründet. Zuvor war sie Geschäftsführerin des Mahnmals St. Nikolai in Hamburg. Wenn dort bei Veranstaltungen Tickets nicht verkauft wurden, bekam die Hamburger Kulturtafel diese Karten. »So lernte ich das Kulturtafel-Konzept kennen – und fand es super!« Als die heute 38-jährige dann mit ihrer Familie zurück in ihre Heimatstadt zog, erkundigte sie sich nach einer Lübecker Kulturtafel. »Und weil es die nicht gab, dachte ich mir: Gründe sie doch einfach selbst!« Seither hat die Kulturtafel Lübeck über 12.000 Eintrittskarten an etwa 2.000 Frauen und Männer vermittelt.

Und wie gelangt eine Karte wie die für das Vicky-Leandros-Konzert zu einem Teilnehmer wie Rudi? Zunächst melden die Veranstalter der Kulturtafel, welche Karten sie spenden. Anschließend errechnen



Vor dem Kulturtafel-Büro auf der Lübecker Altstadtinsel: Teilnehmer Rudi und Geschäftsführerin Kristine Goddemeyer.



Rudi zeigt sein Ticket für das Vicky-Leandros-Konzert in Lübeck:
»Ein absolutes Highlight, ich bin Riesenfan.«



Teilnehmer Rudi vor dem »Kolosseum«, einem Konzertsaal, in dem er oft zu Gast war. Insgesamt arbeitet die Kulturtafel Lübeck mit über 120 Veranstaltern zusammen.

net ein Computerprogramm, wer noch nie oder länger keine Karte bekommen hat. »Der Algorithmus entscheidet das fair«, sagt Kristine Goddemeyer. Die Ehrenamtlichen rufen dann bei den Angemeldeten an: »Wir laden sie persönlich ein, damit sie sich wirklich willkommen fühlen – und nicht wie Gäste zweiter Klasse.«

Die Teilnehmer können angeben, wofür sie sich besonders interessieren: Theater oder Museum, Jazz oder Pop, Kabarett oder Kino. Rudi hat alles angekreuzt – und

tet hat, in denen er als Discjockey auflegte: »Schlager vor allem, na klar.« Damals konnte er sich Konzerttickets noch selbst leisten. »Nur mit Grundsicherung geht das nicht mehr. Ohne die Kulturtafel hätte ich deshalb schon viele schöne Abende verpasst. Toll, dass es sie gibt!«

Die meisten Events besucht Rudi gemeinsam mit einer Bekannten, seiner »Kumpeline«, wie er sie nennt. Auf Wunsch bekommen alle Kulturtafel-Teilnehmer eine zweite Karte. Kristine God-

sind alle Zuschauerplätze unbesetzt. Gespielt wird trotzdem: Auf der Bühne findet die Generalprobe einer Big Band und eines Orchesters statt, Rudi klappt einen der blauen Sitze herunter und setzt sich. Gefällt ihm die Musik? Er nickt. Würden Schlager-Hits gespielt, hätte Rudi wohl mehr als nur genickt, denkt der HEMPELS-Reporter. Trotzdem würde Rudi auch zum Konzert der Big Band und des Orchesters gehen, sollte der Kulturtafel-Algorithmus ihn auswählen: »Wäre spannend zu sehen, was dann anders läuft als bei der Probe.«

Rudi wirkt selbstbewusst. Man merkt ihm an, dass er sich im Konzertsaal auskennt und wohlfühlt. »Ich erzähle immer allen, dass ich von der Kulturtafel komme – so mache ich Werbung für sie«, sagt er und lacht. »Damit ist Rudi allerdings eine Ausnahme: Vielen unserer Teilnehmer ist es sehr unangenehm, dass sie sich selbst kein Ticket leisten können«, sagt Kristine Goddemeyer. Deshalb werden die gespendeten Karten persönlich für sie an der Abendkasse hinterlegt: »Im Kino oder Theater müssen sie nur ihren Namen sagen, der auf der Gästeliste steht – und nicht, dass sie von der Kulturtafel kommen.« Auch ihre Bedürftigkeit müssen sie bei keinem Veranstalter mehr nachweisen.

Als wir den Konzertsaal verlassen, schnappt sich Rudi noch einige Veranstaltungsflyer aus einem Ständer im Foyer. Dann zeigt er auf sein klingelndes Handy und wendet sich zum Telefonieren ab. Ein Bekannter war das – der wolle ihm bei der Wohnungssuche helfen, sagt er ein paar Minuten später. Und: »Hoffentlich habe ich bald wieder eine eigene Wohnung!« Dann wechselt er wieder zu seinem Lieblingsthema: Schlagermusik.

»Ich bin immer ganz gespannt, wenn ich auf meinem Handy einen Anruf der Kulturtafel sehe«, sagt er. Und über welche Nachricht würde sich Rudi dann am meisten freuen? »Wenn Wolfgang Petry wieder Konzerte spielt und es eine Karte für mich gibt – das wäre ein Traum! Freunde sagen, dass ich mit meinem Bart und meiner Frisur so aussehe wie er früher. Aber das ist nur Zufall, ehrlich.«

Weitere Kulturtafeln in Schleswig-Holstein

ELMSHORN: KulturTafel Elmshorn, in Anlauf- und Beratungsstelle »engagiert in Elmshorn«, Alter Markt 11 (Marktpassage – 1.Stock). Mo., Di. u. Do. 12 – 16 Uhr. Tel.: (0 41 21) 7 80 84 44. E-Mail: info@kulturtafel-elmshorn.de

ITZEHOE: KulturLoge Westküste, KulturBahnhof Viktoria, Bahnhofstr. 32. Mo. – Do. 13 – 17 Uhr. Tel.: (0 48 21) 9 56 56 11. E-Mail: kulturloge@kuba-viktoria.de

KIEL: KulturHafen Kiel, Sophienblatt 64 (Raum 02). Mo. – Fr. 10 – 14 Uhr. Tel.: (04 31) 66 71 67 40. E-Mail: info@kulturhafen-kiel.de Gültiger KielPass erforderlich.

LÜBECK: KulturTafel Lübeck e.V., Wahnstr. 71. Mo. – Fr. 10 – 13 Uhr. Tel.: (04 51) 20 22 80 61. E-Mail: info@kulturtafel-luebeck.de

NEUMÜNSTER: KulturTafel Neumünster, Kieler Str. 90. Mo. 10 – 12 Uhr. Tel.: (01 52) 58 64 19 39 (Monika Giese) oder (01 74) 7 04 37 56 (Heidrun Rohwer). E-Mail: kulturtafel-nms@web.de

NIEBÜLL: Kulturtafel des Kulturbüros Niebüll, Hauptstraße 44 (im Rathaus). Mo. – Fr. 9 – 12 Uhr, Do. 14 – 16 Uhr. Tel.: (0 46 61) 60 17 20. E-Mail: kulturbuero@niebuell.de

PINNEBERG: Kultur erleben mit dem Kreiskulturverband Pinneberg e.V., Bundesstraße 74c in Kummerfeld. Tel.: (0 41 01) 59 03 06. E-Mail: info@kreiskulturverband-pinneberg.de

Wegen der Pandemie sind Veränderungen möglich. Es empfiehlt sich eine vorherige telefonische Kontaktaufnahme.

schon über 20 Veranstaltungen mit Karten der Kulturtafel besucht: »Am liebsten sind mir natürlich Schlager-Konzerte, aber ich bin ein aufgeschlossener Mensch. Neulich war ich auf einer Vernissage, das war auch gut.«

Kristine Goddemeyer und Rudi gehen nun vom Kulturtafel-Büro am Elbe-Lübeck-Kanal entlang zum »Kolosseum«, einem Konzertsaal, in dem Rudi oft zu Gast war. Auf dem Weg erzählt er von Schlager-Stars und Konzertbesuchen. Doch dann auch davon, dass er früher Einzelhandels- und Bürokaufmann war, einige Jahre auch arbeitslos. Und dass er drei Kneipen gelei-

demeyer sagt: »Zu zweit macht es mehr Spaß, und viele möchten das Erlebnis mit jemandem teilen – das wollen wir ermöglichen!« Wem sie das zweite Ticket schenken, dürfen die Angemeldeten frei entscheiden; die Beschenkten müssen nicht bedürftig sein. Einige Teilnehmer trauen sich zudem nicht alleine auf Veranstaltungen. »Einmal fragte mich eine Frau, was sie in der Pause eines Theaterstücks bloß alleine machen solle. Eine Begleitperson nimmt die Angst, sich vielleicht falsch zu verhalten.«

Als Rudi und Kristine Goddemeyer den Konzertsaal des »Kolosseums« betreten,

Europas letzte Hoffnung

Ist das noch Satire oder schon Politik? Der Hamburger Nico Semsrott macht einfach beides gleichzeitig. Seit über einem Jahr sitzt er für »Die PARTEI« im Europaparlament – und interessiert auf seinen Social-Media-Kanälen Hunderttausende für sperrige Themen. Jetzt plant er sogar eine Late-Night-Show



Der Kapuzenpullover ist das Markenzeichen von Nico Semsrott. Ohne würde er sich im Parlament ausgeliefert fühlen, sagt er.

TEXT: BENJAMIN LAUFER
FOTO: VANESSA ESTRELLA GÖTTLE

Wie man mit Satire Politik macht, wusste Nico Semsrott schon 2005: Als die Schulleitung des Hamburger Sophie-Barat-Gymnasiums seine Schülerzeitung verboten hatte, wollte der junge Redakteur das nicht auf sich sitzen lassen. Kurzerhand wandelte der 19-Jährige ein Dixi-Klo vor der Schule zum Zeitungskiosk um. Aufschrift: »Schülerzeitungsverbot? Da scheiß ich drauf!« Viele Medien berichteten damals über den »Kampf um die Pressefreiheit« an der katholischen Privatschule, auch die Hamburger Bürgerschaft befasste sich damit. »Ich hatte auch Angst, dass ich von der Schule fliege, aber es hat irre viel Spaß gemacht«, erinnert sich Semsrott.

15 Jahre später sitzt er im Europäischen Parlament in Brüssel und hält ein goldenes Schild mit der Aufschrift »Strasbourg« in die Höhe. Als Europaabgeordneter fordert er die Umbenennung des Sitzungssaals, damit die Parlamentarier/innen nicht mehr zwölfmal im Jahr in die französische Stadt reisen müssen, wie es die EU-Regularien vorschreiben, sondern einfach im gleichnamigen Raum tagen könnten. Eine der vielen Absurditäten, um die in der EU seit Jahrzehnten Mitgliedsstaaten und Parlamentarier streiten: »The second seat is a waste of money«, erklärt Semsrott. Mehr als eine halbe Milliarde Euro würde das Hin- und Herreisen pro Legislaturperiode kosten, jährlich 20.000 Tonnen CO2 verursachen. »Möge diese Sitzung der historische Moment sein, in dem das Europäische Parlament endlich aufbegehrt und die Kontrolle über sein Schicksal übernimmt«, fordert Semsrott auf Englisch. Dazu hebt er die linke Faust.

Eigentlich hält er diese Rede nicht wirklich für den Petitionsausschuss des Europaparlaments, auch wenn

er zu ihm spricht, sondern für seine Zuschauer und Zuschauerinnen auf den Social-Media-Kanälen – allein auf Youtube wurde das Video darüber mehr als 370.000-mal angesehen. Hunderttausende für so ein trockenes Thema der Europapolitik zu interessieren, das schafft sonst niemand. Es ist der Erfolg eines neuen Politikstils, den Semsrott und sein Parteikollege Martin Sonneborn geprägt haben, die beide für die Satirepartei »Die PARTEI« im Parlament sitzen, Semsrott jetzt seit der Wahl im Mai 2019. Auf Instagram, Twitter und Facebook folgen ihm mehr als 700.000 Menschen. Reichweiten, von denen andere Abgeordnete nur träumen können.

.....

*»Ich bin dann depressiv
ins Bett gegangen und
habe erst mal gar nichts
gemacht«*

.....

Der Weg dorthin war für Semsrott allerdings weit. Er beginnt im Hamburger Stadtteil Niendorf, in dem Nico als Lehrerkind aufwächst. »Das war so unglaublich normal«, erinnert er sich im Skype-Gespräch. Und das meint er nicht wirklich positiv: »Im Sinne von durchschnittlich, bürgerlich, weiß, privilegiert, behütet ... boring eben.« Irgendwie langweilig und ein bisschen wie jetzt im Europaparlament, legt er sarkastisch nach: »Ich bin an einem Ort, dessen Werte ich nicht teile, und ich habe die ganze Zeit Sehnsucht nach

mehr Leben, Auseinandersetzung und Teilhabe.« Eben ganz so wie damals in Niendorf.

Zum Satiriker ist er dann auf der katholischen Privatschule an der Alster geworden, sagt er, weil dort Ausgedachtes als Realität verkauft worden sei. Während in Gebeten das Gute im Menschen gepriesen wurde, hätten manche Lehrer mit Druck und Einschüchterungen gearbeitet: »Das ist genau das Spannungsfeld, in dem Komik und Satire entstehen«, meint Semsrott. Im Frontalunterricht fühlt er sich schlecht aufgehoben, mit dem autoritären Stil der Schulleitung kommt er nicht zurecht. »Ich finde es immer schrecklich, auf Befehle von anderen zu hören, ich finde es viel besser, wenn ich selbst etwas entwickeln kann«, sagt er. Zum Beispiel einen Zeitungskiosk im Dixi-Klo.

Nach der Schule klagt er sich ins Studium der Soziologie und Geschichte an der Uni Hamburg ein, nur um es nach sechs Wochen wieder abzubrechen. »Ich bin dann depressiv ins Bett gegangen und habe erst mal gar nichts gemacht«, sagt er salopp daher, meint es aber ganz ernst: Zwischen 16 und 23 war Nico Semsrott durchgehend depressiv. Daraus macht er kein Geheimnis, im Gegenteil: Er entdeckt 2008 im Hamburger Club Molotow den Poetry-Slam für sich und spricht in seinem Programm über die Krankheit, macht Witze über Depressionen. »Für mich ist es total schön, wichtig und entlastend, eine Bühne zu haben, wo der Schmerz raus kann«, sagt er. »Das hat mir total viel geholfen.«

Als depressiver Komiker wird er schließlich berühmt, der schwarze Kapuzenpullover wird zu seinem Markenzeichen. Er tritt regelmäßig in der »heuteshow« des ZDF auf, macht immer wieder auch politisches Kabarett, zum

Beispiel gegen die Leistungsgesellschaft und die AfD. Und ganz nebenbei sammelt er hunderttausende Follower auf Social Media. Bis ihm das alles zu viel wurde: »Das war zwar auch schön, aber je länger es ging, desto größer wurden der Druck und die Angst, das wieder zu verlieren«, sagt Semsrott. Die Anfrage der Partei, ob er nicht in die Politik wechseln wolle, kam daher genau zum richtigen Zeitpunkt: »Ich wusste nicht, dass ich das wollte, bevor ich gefragt wurde. Als ich gefragt wurde, hab ich gemerkt: Oh, das interessiert mich wirklich!«

.....

*»Ich bin dafür da,
zu irritieren und den
Betrieb zu stören«*

.....

Seit 2019 ist also Brüssel die Bühne, auf der sein Schmerz raus kann. Seine Rolle als Abgeordneter muss er aber noch finden: Anders als sein Genosse Sonneborn stimmt er zwar im Parlament nicht einfach abwechselnd mit Ja oder Nein, sondern hat sich der grünen Fraktion angeschlossen. Aber auch nach einem Jahr als Parlamentarier hat er die Regeln dieses neuen Spiels noch nicht ganz verstanden – was aber auch für seine Mitspielerinnen und Mitspieler gilt. Ein Tweet von @nicosemsrott kann heute ausreichen, um eine Antwort von Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen zu provozieren, die er so in eine Debatte über »rassismusverharmlosende Politik« hineinziehen kann. »Das ist für mich viel spannender, intellektuell herausfordernder und relevanter als das, was ich vorher gemacht habe«, sagt Semsrott.

Aber natürlich steckt noch jede Menge vom alten Nico im neuen. Er hat auch den Kapuzenpullover nicht ausgezogen und erst recht nicht gegen einen Anzug getauscht. Auch weil er ihm Sicherheit

gibt: »Wenn ich in dem Raum meine Kapuze abnehme, würde ich mich ausgelieferter fühlen.« Schließlich hat seine Kunstfigur zehn Jahre lang eingeübt, sich öffentlich zu äußern und zu provozieren. Dass er nur eine Rolle spielt, ist für Nico Semsrott normal. Und auch im Europarlament findet er das nicht unangemessen, im Gegenteil: »Die anderen spielen ihre Rollen, die megakomisch sind, und ich spiele meine Rolle, die ich in dem Kontext eigentlich vernünftig finde.«

Womit wir beim schwierigen Verhältnis von Nico Semsrott zur EU sind. Was bei ihm manchmal nach populistischem Bashing klingen mag, kann er mit fundamentaler Kritik unterfüttern. Und er ist vieles, aber sicher kein Anti-Europäer. Aber das Staatengebilde wird ihm zu konservativ gelenkt – und zu undemokratisch organisiert: »Wenn man sich die EU anguckt, haben die Nationalstaaten die Macht, die Kommission hat auch ein bisschen was zu sagen und das Parlament darf zu manchem noch einen Kommentar abgeben«, kritisiert er.

Um die Idee des Europaparlaments zu retten, müsste man eigentlich noch mal neu damit anfangen, findet Semsrott. »Ein Parlament, das nicht mal selbst Gesetze vorschlagen kann, ist einfach ein Witz in sich.« Und über diesen Konstruktionsfehler kann er sich dann auch richtig aufregen. »Ich bin ja jetzt schon ein Jahr Abgeordneter und ich finde das immer noch falsch«, redet er sich in Rage. »Es ist falsch, Europawahlen abzuhalten, wenn das Parlament nicht die Repräsentation und die Macht hat, die man dem Bürger suggeriert.« Und als Angehöriger der Opposition ist er besonders machtlos im machtlosen Parlament. Was ihn zusätzlich deprimiert: »Ich kann mit meinem Stimmenanteil von 0,14 Prozent eigentlich nur zugucken. Es gibt mittlerweile eine Diktatur innerhalb der EU, und nichts passiert«, beklagt er frustriert das Abdriften Ungarns nach ganz rechts und das Ausbleiben europäischer Reaktionen. Der Typ mit dem Kapuzenpullover in der letzten

Reihe? Unter diesen Umständen nur angemessen, findet Semsrott.

Deswegen ist klassische Parlamentsarbeit seine Sache nicht. »Ich bin dafür da, zu irritieren und den Betrieb zu stören«, erzählt er und legt lachend nach: »Im ersten Jahr bin aber hauptsächlich ich irritiert und mein Betrieb ist gestört worden.« Das Format Europaabgeordneter entwickelt er beständig weiter: Gerade arbeitet er mit seinem Team an einer Late-Night-Show, in der er die europäische Öffentlichkeit am Parlamentsgeschehen teilhaben lassen will. Satirisch und politisch, wie es John Oliver in den USA vorgemacht und Jan Böhmermann in Deutschland adaptiert hat. Nur eben für die ganze Union. »Ich bin überzeugt davon, dass Demokratie nicht ohne Öffentlichkeit funktionieren kann«, sagt er. »Es ist meine Aufgabe, die herzustellen und für Diskussionen zu sorgen.« Ein Abgeordneter, der die Grenze zur Rolle der Medien verwischt – ist das denn demokratisch? »Darüber haben wir auch schon ein Erklärvideo vorbereitet.«

Es sind jedenfalls große Pläne – und Nico Semsrott hat Angst, an seinen Ansprüchen zu scheitern. »Ich spüre den Auftrag total, für die 900.000 Wähler da was rauszuholen«, offenbart er. »Mich quält die ganze Zeit die Frage: Mache ich genug daraus?« Dabei kann er an seinem Anspruch, mit dem er vergangenes Jahr zur Wahl angetreten war, eigentlich kaum scheitern. Sein Slogan lautete bloß: Für Europa reicht's.

Mit Dank an Hinz&Kunzt / INSP.ngo

Drogenpolitik muss neu ausgerichtet werden

Man nennt sie »Drogentote«: 2019 waren es 1398 Menschen, die in Deutschland diesen Tod gestorben sind; im Vergleich zum Vorjahr ein Anstieg um fast zehn Prozent. Keiner der Tausenden, die an Alkohol- und Nikotinmissbrauch sterben, geht in diese Statistik ein. Der Drogentod ist der Tod von Menschen, die in Folge des Konsums illegaler Substanzen gestorben sind.

Sie sterben nicht nur an Überdosierung. Sie sterben an dreckigen, gestreckten Substanzen, weil sie sich andere nicht leisten können. Sie sterben im Straßenverkehr, weil sie berauscht sind. Sie sterben an Infektionen und Krankheiten, weil sie infizierte Spritzen benutzen. Sie sterben an Verzweiflung, weil sie sich das Leben nehmen. Der Drogentod ist keine medizinische, er ist eine soziale Bezeichnung. Es ist, als hätten sich Politik und Gesellschaft an das Drogenelend gewöhnt; dabei wäre es leichter abzustellen als das Corona-Elend. Den elenden Tod bringt hier meist nicht die Droge selbst, sondern ihre Kriminalisierung. Sie treibt die Preise in die Höhe, verursacht mafiose Herstellung und mafiosen Handel, Dealerei, Diebstahl und Prostitution, um schnell ans nötige Geld zu kommen.



**HERIBERT PRANTL, 67, PUBLIZIST
UND JURIST. FRÜHERER RICHTER UND
STAATSANWALT, SPÄTER MITGLIED CHEF-
REDAKTION »SÜDDEUTSCHE ZEITUNG«**

Zitiert aus: Süddeutsche Zeitung

Foto: André Karwath / Wikimedia Commons



Pandemie führt zu mehr Hunger

Vereinte Nationen warnen vor sozioökonomischen Auswirkungen

Noch ist es zwar zu früh, um die vollen Auswirkungen der weltweiten COVID-19-Pandemie zu beurteilen, doch könnten in diesem Jahr 2020 mindestens 83 bis 132 Millionen Menschen mehr hungern als bisher. Das geht aus dem Bericht »State of Food Security and Nutrition in the World 2020« (»Stand von Ernährungssicherheit und Ernährung in der Welt 2020«) hervor, der kürzlich von Organisationen der Vereinten Nationen vorgestellt wurde. Schon 2019 haben weltweit 690 Millionen Menschen unter Hunger gelitten.

.....

*Millionen Menschen
mehr könnten in diesem
Jahr hungern*

.....

Danach habe die Pandemie die Anfälligkeiten und Unzulänglichkeiten der globalen Ernährungssysteme deutlich gemacht. Der Bericht stellt fest, »dass sich der Ernährungszustand der am stärksten gefährdeten Bevölkerungsgruppen aufgrund der gesundheitlichen und sozioökonomischen Auswirkungen von COVID-19 wahrscheinlich weiter verschlechtern wird«. Faktoren wie der eingeschränkte Zugang zu hochwertigen Lebensmitteln, höhere Lebensmittelpreise (insbesondere für nahrhafte, verderbliche Lebensmittel) und der hö-



Foto: Jorge Luis Benos/IPS

Laut eines Berichts hätten der eingeschränkte Zugang zu hochwertigen Lebensmitteln sowie höhere Preise weltweit zu einer Verschlechterung der Ernährungsqualität geführt.

here Verzehr von ultra-verarbeiteten Lebensmitteln hätten weltweit zu einer Verschlechterung der Ernährungsqualität geführt.

Laut Bericht sei die Welt im Moment nicht auf dem Weg, bis 2030 das Ziel zu erreichen, den weltweiten Hunger zu beseitigen. Die Unterernährung von Kindern stelle weiterhin eine Herausforderung dar und müsse vorrangig behandelt werden. In den Kernaussagen des Berichts heißt es, dass die Länder die Ernährung in ihre Agrarpolitik einbeziehen müssten, wobei auch festgestellt

wurde, dass eine ernährungssensible Sozialschutzpolitik erforderlich sei, um gefährdeten Bevölkerungsgruppen eine gesunde Ernährung zu ermöglichen. Diejenigen Menschen, die am stärksten von der Pandemie selbst betroffen waren und sind, würden auch am stärksten von den künftigen Auswirkungen betroffen sein.

Mit Dank an: Inter Press Service / INSP.ngo

Menschen in Not helfen – HEMPELS bittet um Spenden

GELDSPENDEN

Wir benötigen weiterhin Ihre Unterstützung für in Not geratene Verkäuferinnen und Verkäufer. Bitte spenden Sie dafür auf unser Konto: Hempels e.V.,
DE13 5206 0410 0206 4242 10

KONTAKT

über (0431) 67 44 94

DANKE. Wenn die Not am größten ist, müssen auch Nächstenliebe und Solidarität wachsen.

Bitte helfen
und spenden Sie

Hempels e.V.
DE13 5206 0410
0206 4242 10

NOCH MONATE BIS ZUM 25-JÄHRIGEN JUBILÄUM

Im Februar 2021 feiern wir unser 25-jähriges Bestehen. Dann 25 Jahre, in denen sich nicht nur die Zeitschrift zu einer aus der schleswig-holsteinischen Medienlandschaft nicht mehr wegzudenkenden Stimme entwickelt hat, zu einer Stimme derer, die allzu oft nur am Rande wahrgenommen werden. Längst sind wir noch mehr – wir mahnen und fordern nicht nur, wir handeln. Zulaufend auf unser Jubiläum stellen wir an dieser Stelle unsere Stiftung »HEMPELS hilft wohnen« in den Mittelpunkt, die Wohnraum für Wohnungslose schafft. Jeden Monat lassen wir eine Persönlichkeit zu Wort kommen, die die Bedeutung unserer Stiftungsarbeit unterstreicht. Denn gerade auch in dieser durch Corona geprägten Zeit wird deutlich, wie wichtig ein Dach über dem Kopf für jeden Menschen ist.

DAS PROBLEM

Es sind erschreckende Zahlen: Etwa 678.000 Menschen waren 2018 nach einer Schätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAGW) in Deutschland wohnungslos. In Schleswig-Holstein geht das Diakonische Werk von 10.000 wohnungslosen Menschen aus, Tendenz steigend. Die Erfahrungen in den HEMPELS-Verkaufsstellen und Tageseinrichtungen bestätigen die Schätzungen und Prognosen.

WIR BESORGEN WOHNUNGEN FÜR OBDACHLOSE

Mit unserem Stiftungsprojekt »HEMPELS hilft wohnen« haben wir Ende 2017 in Kiel für 370.000 Euro ein Haus mit zwölf Wohnungen erworben, durch Aus- sowie einen Neubau auf einer angrenzenden Fläche sollen weitere Wohnungen entstehen. Möglich wurde der Kauf erst durch Spenden und Zustiftungen vieler Leserinnen und Leser. Auch in weiteren Städten wollen wir Wohnraum für Wohnungslose schaffen.

SO KÖNNEN SIE HELFEN

HEMPELS hat mit Hilfe des Diakonischen Werks Schleswig-Holstein eine gemeinnützige Treuhandstiftung gegründet. Werden Sie Stifter und unterstützen Sie uns, wohnungslosen Menschen eine neue Perspektive zu geben.

Konto: Diakonie Stiftung Schleswig-Holstein

Stichwort: HEMPELS hilft wohnen

Evangelische Bank e.G.

IBAN: DE03 5206 0410 0806 4140 10

BIC: GENODEF1EK1

Möchten Sie mehr über »HEMPELS hilft wohnen« wissen?

Fragen Sie HEMPELS-Vorstand Jo Tein

Jo.Tein@hempels-sh.de oder (0 15 22) 8 97 35 35

RENÉ BORNMANN, LEITER DER ZBS DER LÜBECKER VORWERKER DIAKONIE:

Ich unterstütze die Stiftung »HEMPELS hilft wohnen«, weil ...

... ich weiß, wie schwierig und manchmal geradezu unmöglich es ist, eine Wohnung zu bekommen, wenn man eine entsprechende Vorgeschichte oder einen Schufa-Eintrag hat. Insofern ist jeder Beitrag, der geleistet wird, um wohnungslosen Menschen wieder eigene vier Wände zu ermöglichen, wertvoll. Glückwunsch an HEMPELS, dass sie mit ihrer Stiftung das auf die Beine stellen können. Wir in der Vorwerker Diakonie verfolgen in Lübeck ähnliche Modelle – denn der Wohnungsmarkt allein wird die schwierige Situation nicht ändern.



Foto: Hendrik Mulert

René Bornmann leitet die Zentrale Beratungsstelle der Vorwerker Diakonie in Lübeck. Dort werden auch unsere örtlichen HEMPELS-Straßenverkaufenden betreut.

Freiheit braucht Rücksicht

VON HANS-UWE REHSE

Wir brauchen sie noch immer – die Maske, die uns vor den unsichtbaren Viren schützen soll.

Haben Sie sich schon daran gewöhnt? Ich tu mich immer noch schwer damit. Aber ich sehe ein: Es ist notwendig. Darum trage ich sie.

Selbstverständlich ist das nicht. Die Maskenpflicht hat eine grundsätzliche Diskussion ausgelöst. Viele sprechen sich dagegen aus. Sie argumentieren, dass der Zwang zum Tragen einer Maske nicht mit unseren Freiheitsrechten vereinbar sei. In dem Zusammenhang wird gern auf das Grundgesetz verwiesen. Dort heißt es im Artikel 2: »Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit«. Das richtet sich gegen staatlichen Zwang. Allerdings wird diese Aussage noch im selben Satz mit einer Einschränkung versehen: »... soweit er nicht die Rechte anderer verletzt«. Da hat die persönliche Freiheit ihre Grenze. Und Rücksichtnahme ist gefragt. Nicht nur auf mein Leben und meine Interessen. Sondern auch auf das, was für andere wichtig ist. Das Grundgesetz spricht hier besonders das Recht jedes Menschen »auf Leben und körperliche Unversehrtheit« an.

Bei der lästigen Maskenpflicht geht es um das Recht auf körperliche Unversehrtheit. Menschen sollen davor geschützt werden, sich anzustecken. Man sieht ja nicht, ob jemand das Virus in sich trägt und weitergeben kann. Eine Ausbreitung der Viren wird verhindert, wenn alle eine Maske tragen. Auffällig ist jedoch, wie viele Menschen sich weigern, diese Regelung zu akzeptieren. Sie wehren sich gegen die Maske – mit lautem Protest oder stiller Verweigerung. Die Einschränkung ihrer Freiheit wollen sie nicht hinnehmen.

Hier wünsche ich mir mehr Einsicht. Natürlich ist die persönliche Freiheit ein hohes Gut, dass nicht ohne Not eingeschränkt werden darf. Aber in unserem Miteinander brauchen wir Regeln, die uns alle vor Unachtsamkeit und Rücksichtslo-

sigkeit schützen. Denken Sie nur an den Straßenverkehr. Die Freiheitseinschränkung für Einzelne ist notwendig, um die Freiheit für alle zu bewahren. Sicherlich muss das immer wieder überprüft werden, damit der Rahmen nicht zu eng wird, den die Regeln vorgeben. Sie müssen maßvoll sein und zumutbar. Allerdings brauchen sie dann auch eine breite Akzeptanz. Damit sie eingehalten werden – auch wo sie einen einschränken.

Ich finde: Das gilt auch für den Mund- und Nasenschutz. Er ist lästig, aber er ist leicht zu tragen. Und er hilft, das Risiko einer Ansteckung klein zu halten. Nehmen wir es also auf uns und (er-)tragen ihn noch eine Weile. Solange, bis es nicht mehr nötig ist.



HANS-UWE REHSE IST PASTOR IM RUHESTAND UND WAR GESCHÄFTSFÜHRER DER VORWERKER DIAKONIE IN LÜBECK. SEINE KOLUMNE ERSCHEINT JEDEN MONAT

Französischer Auflauf

»Hachis Parmentier«

von Max Gercke

Für 4 Personen:

- 1 kg Kartoffeln
- 500 g Hackfleisch
- 1 Zwiebel
- 1-2 Knoblauchzehen
- 2 EL Tomatenmark
- 2 EL Sojasauce
- 150 ml Rotwein oder etwas Gemüsebrühe
- 150 g Käse
- Salz, Pfeffer, Muskatnuss



Foto: Privat



Foto: Georg Meggers

Bevor Max Gercke in diesem Monat September in Kiel seine Kochausbildung beginnt, wollte der 20-Jährige schon etwas Berufserfahrung sammeln. Im Straßenmagazin las seine Mutter, dass unsere Küche Unterstützer sucht. Max meldete sich bei uns – und half als ehrenamtlicher Praktikant im Sommer den HEMPELS-Köchen in der Kieler Schaßstraße. Max sagt: »Das Küchen-Team ist total nett und entspannt – es war eine tolle Erfahrung und hat echt Spaß gemacht!«

Max empfiehlt unseren Leserinnen und Lesern »Hachis Parmentier«, einen französischen Kartoffel-Hackfleischauflauf. Kartoffeln weichkochen, stampfen sowie mit Salz, Pfeffer und Muskatnuss würzen. Hackfleisch in eine Pfanne geben. Wenn das Hackfleisch fast fertig angebraten ist, Zwiebeln und Knoblauch darin anschwitzen. Dann Tomatenmark und Sojasauce hinzu und für 2 Minuten erhitzen. Danach den Rotwein dazugeben, bis der Alkohol verkocht ist. Wer keinen Alkohol möchte, lässt den Rotwein weg und nimmt stattdessen Gemüsebrühe. Die Hälfte des Kartoffelstampfs in einer Auflaufform festdrücken. Hackmasse darauf verteilen und anschließend den Rest der Kartoffelmasse darüber geben. Geriebener Käse darauf und für 20-30 Minuten in den Ofen – fertig!

MAX GERCKE WÜNSCHT GUTEN APPETIT!



Zugehört

»An Evening Of New York Songs And Stories«

Suzanne Vega

Es gibt Platten, die begleiten einen das ganze Leben lang. Die hört man immer wieder und sie werden zu Meilensteinen einer Künstlerin oder eines Künstlers. Suzanne Vegas »Solitude Standing« von 1987 gehört dazu. Das Cover ist nahezu ikonographisch und auf dem Album findet sich der Über-Hit »Luka«. Genauso wie der Song »Tom's Diner«, der in den 1990ern als Dance-Version neue Berühmtheit erlangte. Im Ohr bleibt immer Vegas typisch unaufgeregte Stimme und die beiläufige Erzählweise ihrer Texte, mit denen sie ihren eigenen Folk-Stil entwickelte.

Vega veröffentlichte fleißig, ihr letztes Album liegt jedoch sechs Jahre zurück. Jetzt gibt sie sich wieder die Ehre – mit alten Perlen. Sie hat eine Auswahl ihrer Songs neu aufgenommen – live vor Publikum im New Yorker Café Carlyle. Passend, denn um ihre geliebte Heimatstadt geht es immer in ihrem Werk. Zwischen den Songs plaudert sie über ihr New York, erzählt Anekdoten über die verlorenen Juwelen von Ava Gardner oder ihren Freund Lou Reed, dessen Song »Walk On The Wild Side« sie in ihrer Version singt. Natürlich gibt es auch ihre Hits wie »Marlene On The Wall« und den bereits erwähnten Song »Luka«. »Tom's Diner« singt sie ebenfalls und gibt nebenbei preis, wo das Café in New York zu finden ist – nicht in Brooklyn wie oft gemutmaßt, nein, in der Upper West Side lag es. Wo auch immer – man hängt Vega an den Lippen und genießt jede Silbe ihres Timbres. Das Album ist wie ein Wiedersehen mit einer alten Freundin. Jahrelang nichts gehört – und doch ist man sich gleich wieder nah.



Durchgelesen

»Schweigende See«

Nina Ohlandt

Am Strand von Sylt wird die Leiche einer Frau gefunden. Auf der Insel lebte sie erst seit Kurzem und wohnte dort mit ihrer Schwester zusammen im Haus ihres kurz zuvor verstorbenen Mannes. Selbstmord scheidet aus, denn jemand hat die Leiche angezündet.

Wer könnte Hannah nach dem Leben getrachtet haben, fragt sich Hauptkommissar John Benthien, der aus Flensburg mit seinem Team auf die Insel kommt. Die Ermittlungen gestalten sich schwieriger als gedacht, immer wieder komplizieren neue Aspekte und Zusammenhänge die Tätersuche. Hannahs Schwester Brigitta verwickelt sich in Widersprüche. Eine Freundin der beiden Zwillingsschwestern war doch nicht so lange in Namibia wie sie Hauptkommissar Benthien zu verstehen gab. Die Antiquitätenhändlerin Fenja stellt sich als Hannahs Stieftochter und Konkurrentin um das geerbte Haus heraus. Und nicht zuletzt muss Benthien feststellen, dass sein Vater, der ihm sein Sylter Ferienhaus für die Ermittlungen zur Verfügung stellt, Hannah aus seiner Jugendzeit kennt. Diese Verbindung führt Benthien zu einem Ereignis der deutsch-deutschen Vergangenheit, das Hannah, ihre Schwester und seinen Vater miteinander verbindet.

Bereits zum siebten Mal lässt Nina Ohlandt Hauptkommissar John Benthien ermitteln, unterstützt von Freundin Lilly und fleißigen Kollegen. Und natürlich entwirren sie den Knoten der verschiedenen Verdachtsmomente und Komplikationen.



Angeschaut

»Der Fall Richard Jewell«

Clint Eastwood

Den Kampf gegen die Kalorien hat Richard Jewell schon vor langer Zeit verloren, und auch sein großer Wunsch, Polizist zu werden, ist gescheitert. Er wohnt mit seiner Mutter zusammen und hält sich mit Jobs aller Couleur über Wasser, am liebsten in Uniform wie zum Beispiel als Wachmann. Denn er möchte anerkannt und respektiert werden dafür, fleißig und engagiert für sein Vaterland arbeiten. So auch bei den Olympischen Spielen in Atlanta 1996. Bei einem Live-Konzert entdeckt er eine Bombe und sorgt dafür, dass viele Menschen gerettet werden. Für wenige Tage ist er der Held des Landes, gibt Interviews, kommt ins Fernsehen, erhält sogar eine Anfrage, ein Buch zu schreiben. Doch nach vier Tagen gerät Jewell in den Fokus des FBI als möglicher Täter. Und als eine Zeitung davon Wind bekommt, wird sein Leben und das seiner Mutter zum nicht enden wollenden Alptraum aus Schikane, Anschuldigungen und einer hungrigen Pressemeute, wo immer er sich auch aufhält. Ein Anwalt muss her. Dass der jetzt 90-jährige Regisseur Clint Eastwood diese wahre, spannende und berührende Geschichte so gut verfilmt, verdient großen Respekt. Die Macht des Staates, die Macht der Presse – wer in ihre Mühlen gerät, hat es nicht leicht. Und sehr schwer, wieder aus ihnen herauszukommen. Dies zeigt der Film auf deutliche und frustrierende Weise. Und doch hat mich die Story nicht wirklich gepackt. Paul Walter Hauser spielt Jewell seltsam einfältig und emotionslos. Und auch die anderen Protagonisten, selbst die Bösen, wirken zu nett. Ausnahme: Sam Rockwell als sehr idealistischer Anwalt.



MUSIKTIPP
VON MICHAELA DRENOVAKOVIC



BUCHTIPP
VON ULRIKE FETKÖTTER



FILMTIPP
VON OLIVER ZEMKE

Experten vom Mieterverein zu Mietrechtsfragen

Was bei Untervermietung zu beachten ist

Will der Mieter seine Wohnung untervermieten, geht das nur mit Zustimmung des Vermieters. Soll die Wohnung insgesamt untervermietet werden, ist der Vermieter in seiner Entscheidung, ob er zustimmt oder nicht, völlig frei. Lehnt er ab, hat der Mieter ein Sonderkündigungsrecht. Er kann den Mietvertrag mit einer Frist von drei Monaten kündigen. Das kann insbesondere für Mieter interessant sein, die einen Zeitmietvertrag abgeschlossen haben oder einen unbefristeten Mietvertrag mit einem mehrjährigen Kündigungsausschluss.

Will der Mieter dagegen nur einen Teil seiner Wohnung untervermieten, also einzelne Zimmer, und hat er hierfür ein »berechtigtes Interesse«, muss der Vermieter die Erlaubnis zur Untervermietung erteilen. Reagiert er nicht oder stimmt er nicht zu, macht er sich schadensersatzpflichtig. Nach einer Entscheidung des Landgerichts Berlin (63 S 277/16) ist ein berechtigtes Interesse an der Untervermietung zu bejahen, wenn das der finanziellen Entlastung des Mieters von den hohen Mietkosten dient. Es reicht jedes vernünftige Interesse an einer finanziellen Ersparnis aus, soweit es sich nicht im Bagatellbereich bewegt. Die konkreten Einkommensverhältnisse muss der Mieter nicht aufdecken. Ein berechtigtes Interesse liegt aber auch dann vor, wenn der Mieter nicht länger allein in der Wohnung leben will oder wenn er aus beruflichen Gründen eine Zeit lang ins Ausland ziehen muss, er die Wohnung vor Ort aber nicht aufgeben will.

Hat der Mieter ohne Einverständnis des Vermieters untervermietet, ist dies eine Pflichtverletzung und kann zu einer Kündigung führen. Nach einer Entscheidung des Landgerichts Berlin (67 S 203/16) ist dabei aber immer auf die Umstände des Einzelfalls abzustellen. Die nicht eingeholte Erlaubnis ist zumindest dann keine erhebliche Pflichtverletzung und rechtfertigt keine Kündigung, wenn das Mietverhältnis seit mehr als zwölf Jahren problemlos läuft und der Mieter einen Anspruch auf Erteilung der Untermieterlaubnis gehabt hätte, der Vermieter also zur Zustimmung verpflichtet gewesen wäre, wenn der Mieter gefragt hätte.



*Expert/innen des Kieler Mietervereins schreiben zu aktuellen Mietrechtsfragen. Lesen Sie diesen Monat eine Kolumne des Volljuristen **Stephan Sombrutzki**. Bei Anregungen und Fragen können sich unsere Leser/innen direkt an den Mieterverein wenden. Eine Mitgliedschaft ist erforderlich, Bezieher von Sozialleistungen erhalten einen Beitragsnachlass von 30 Prozent.*
MIETERVEREIN IN KIEL, EGGERSTEDTSTR. 1,
TEL.: (04 31) 97 91 90.

Wichtige Urteile zum Sozialrecht

Sozialhilfe: Keine Anrechnung von freiwilligen Motivationszulagen

Motivationszuwendungen für die Teilnahme an einer tagsstrukturierenden Maßnahme sind nicht auf die Sozialhilfe anzurechnen. Geklagt hatte ein Bezieher von Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung, der die Integrierte Arbeitswerkstatt (IAW) Schleswig besuchte und von dieser freiwillige Zuwendungen in Höhe von 1,60 Euro für jede Stunde seiner Anwesenheit als Anreiz für seine Teilnahme erhielt. Diese Zuwendungen berücksichtigte der zuständige Grundsicherungsträger abzüglich eines monatlichen Freibetrages von 63 Euro als Einkommen.

Rechtswidrig, entschied das Bundessozialgericht. Denn bei den Motivationszulagen der IAW handelte es sich um Zuwendungen im Sinne von § 84 Abs. 2 SGB XII, die ein anderer erbringt, ohne hierzu eine rechtliche oder sittliche Pflicht zu haben. Solche Zuwendungen sollen als Einkommen außer Betracht bleiben, soweit ihre Berücksichtigung für die Leistungsberechtigten im Einzelfall eine besondere Härte bedeuten würde. Wird mit der Zuwendung ein Anreiz gesetzt, durch regelmäßige Teilnahme an der Maßnahme die

bestehenden behinderungsbedingten Einschränkungen in Bezug auf die Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft aktiv zu mindern oder zu überwinden und wird – wie hier – schon aus der Höhe der Zuwendung deutlich, dass kein Zusammenhang mit einem Erfolg bei einer Tätigkeit besteht, wäre es eine besondere Härte, würde auch nur ein Teil dieser Zuwendung als Einkommen berücksichtigt. (Bundessozialgericht, Urteil vom 12.07.2020, B 8 SO 27/18 R)



*Wir veröffentlichen jeden Monat ein Urteil, das für Bezieher von Hartz IV und anderen Sozialleistungen von Bedeutung ist. Unsere Servicrubrik entsteht in Zusammenarbeit mit dem Experten für Sozialrecht **Helge Hildebrandt**, Rechtsanwalt in Kiel.*

»Ich spüre, dass ich gebraucht werde und helfen kann«

Horst Dieter, 45, arbeitet ehrenamtlich im Kieler Tagestreff und Kontaktladen



Im ersten Moment dachte ich: Das muss doch ein Witz sein! War es aber nicht, die Mitarbeiter vom TaKo – dem Tagestreff und Kontaktladen der stadt.mission.mensch – meinten es tatsächlich ernst, als sie mir eine Aufgabe angeboten haben. Und das, obwohl ich doch schon so viel Mist gebaut habe.

Seit meinen Zwanzigern war ich heroinabhängig, und wegen Beschaffungskriminalität einige Male im Gefängnis. Einige Zeit habe ich auch HEMPELS verkauft. Das lief echt gut, bis ich es wegen meiner Abhängigkeit leider wieder aufgeben musste. Erst vor anderthalb Jahren konnte ich mich von der Droge lösen, seither bin ich substituiert. Trotz all der Dinge,

die schon schiefgelaufen sind in meinem Leben, kamen die TaKo-Mitarbeiter auf mich zu. Kaum zu glauben, oder?

Anfang des Jahres war das. Damals war ich seit drei Monaten obdachlos, schlief in Kiel auf der Straße, und kam jeden Tag auf eine Tasse Kaffee in den TaKo, der sich übrigens im selben Kieler Haus wie HEMPELS befindet. Dabei kam ich mit den Mitarbeitern ins Gespräch. Irgendwann sagten sie zu mir: Du kommst doch gut mit den Leuten hier klar, bist höflich und hilfsbereit – möchtest du uns nicht vielleicht unterstützen?

Einen kurzen Moment habe ich gezögert. Ich war mir unsicher, ob ich das wirklich hinbekomme. Doch schnell war

mir klar: Das möchte ich auf jeden Fall machen! Und so ist es bis heute. Im TaKo kümmere ich mich ehrenamtlich um die Wäsche der obdachlosen Besucher, ich gebe Mahlzeiten und Getränke an sie aus. Diese Aufgaben helfen mir total, in meinem Leben klarzukommen: Ich habe Kontakt zu Leuten außerhalb der Drogenszene, ich spüre, dass ich gebraucht werde und Menschen helfen kann. Und ich bekomme Anerkennung dafür. Der Moment, in dem mir das angeboten wurde und in dem ich zuerst an einen Witz dachte, war eine Wende für mich.

Das möchte ich auch noch loswerden: Es gibt eine Person, die mir bei all meinen Problemen in den letzten Jahren ganz

besonders geholfen hat. Ihren Namen möchte ich nicht sagen; aber sie weiß bestimmt, dass sie gemeint ist. An dieser Stelle ein großes Dankeschön an sie! Sie hat einen großen Teil dazu beigetragen, dass es mir heute gut geht.

Und ich möchte nun dazu beitragen, dass es den Obdachlosen, die zu uns ins TaKo kommen, zumindest für einen Moment gut geht. Ich kann nicht alle Probleme lösen, aber ich höre ihnen zu. Und ich nehme ihre Sorgen ernst. So ernst, wie die TaKo-Mitarbeiter es gemeint haben, als sie mir diese Aufgabe angeboten haben.

PROTOKOLL UND FOTO: GEORG MEGGERS

JA, ICH MÖCHTE HEMPELS UNTERSTÜTZEN!

FÖRDERMITGLIEDSCHAFT

Ich möchte Fördermitglied von HEMPELS werden und zahle monatlich / jährlich _____ Euro

- Einzug (erfolgt bei Beträgen unter 5 Euro/Monat vierteljährlich)
- Überweisung auf das Konto: IBAN: DE13 5206 0410 0206 4242 10; BIC: GENODEF1EK1
- HEMPELS e.V. ist vom Finanzamt Kiel (Nord-GL 4474) als mildtätig anerkannt. StNr. 20/291/84769
Ich bin mit der Veröffentlichung meines Namens einverstanden

MEINE ANSCHRIFT

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Datum & Unterschrift

BANKVERBINDUNG

DE _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _
IBAN

_ _ _ _ _ | _ _ _ _
BIC

Bankinstitut

Bitte senden an:
HEMPELS Straßenmagazin,
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
Fax: (04 31) 6 61 31 16
E-Mail: abo@hempels-sh.de
Oder einfach anrufen: (04 31) 67 44 94

HEMPELS

»Obdachlose brauchen als erstes Wohnungen«

Briefe an die Redaktion

Zu: *Wie bei Oma; Nr. 291, allgemein*

»Idee begeistert mich sehr«

Die Idee der Stofftaschentücher »ankerchief« von den Kieler Studierenden, über die Sie im August-Heft Nr. 291 berichten, begeistert mich sehr. Ich bin mittlerweile 65 Jahre und für mich gibt es seit meiner Kindheit keine Alternative zu diesem praktischen Hosentaschen-Utensil. Habe sehr gerne aus dem Nachlass meines Vaters eine Schublade voller Stofftaschentücher übernommen und genieße es bis zum heutigen Tag, mir morgens ein frisch gebügeltes Taschentuch einzustecken. Auch das Bügeln übernehme ich gerne – die Benutzung von Papiertaschentüchern kommt bei mir eigentlich nicht vor. Einige besondere Exemplare sind sicher schon 50 Jahre alt und haben noch nichts an ihrer Funktion eingebüßt. Wünsche dem Projekt eine gute Zukunft. Ein großes Lob auch an alle, die das Straßenmagazin HEMPELS immer wieder möglich machen. Ich freue mich jeden Monatsanfang schon sehr auf das neueste Heft. Weiter so. Auch der freundliche Kontakt zu »meiner Verkäuferin« in Preetz ist mir wichtig. Es fehlt etwas, wenn sie mal einige Tage nicht vor Ort ist.

WOLFGANG SCHUPP, POSTFELD; PER E-MAIL

Zu: *Wie gehts? Nr. 290*

»Wichtiger Artikel«

Danke für den Bericht in der Juli-Ausgabe Nr. 290 über die Ärztin Silke Mahlstedt-Hölker, die mit dem Lübe-

cker Gesundheitsmobil auch während Corona Obdachlosen hilft. Obdachlose werden leider immer noch viel zu sehr übersehen, gerade in dieser schweren Pandemiezeit ist das mehr als deutlich geworden. Wichtig ist auch – schön, dass Sie das schreiben –, dass den betroffenen Menschen grundlegend geholfen werden muss. Kaum jemand lebt freiwillig auf der Straße, dringend nötig sind Hilfeangebote, um diese Menschen schützen zu können, nämlich als allererstes Wohnungen. Auch das hat die Pandemie uns allen deutlich gemacht, die Ärztin formuliert das in ihrem gelungenen Bericht sehr klar. Aber mir scheint, dass dies bei Politik und Verwaltung immer noch nicht angekommen ist. Auch deshalb sind Artikel wie dieser sehr wichtig.

ISABELLE SCHNELLER, BAD SCHWARTAU; PER E-MAIL

Zu: *HEMPELS allgemein*

»Interessante Berichte und Impulse«

Ich lese HEMPELS jeden Monat mit Interesse. Danke für die interessanten Berichte und Impulse.

ANJA ROHDE, FLENSBURG; PER E-MAIL

Zu: *HEMPELS nach Corona-Pause*

»Gut, dass Zeitung wieder erscheint«

Sehr geehrte Redaktion, gut, dass es das Straßenmagazin HEMPELS wieder gibt.

KLAUS LINTSCHNIG, TIMMENDORFER STRAND

SOLVEIG EHRKE

* 14.4.1961 † 16.7.2020

Solveig hat viele Jahre das HEMPELS-Café »Zum Sofa« sowie den Tagestreff und Kontaktladen der stadt.mission.mensch in Kiel besucht.

Gäste und Mitarbeiter vom Tagestreff und Kontaktladen und HEMPELS

IMPRESSUM

Herausgeber des Straßenmagazins

HEMPELS e. V., Schaßstraße 4,
24103 Kiel, Tel.: (04 31) 67 44 94
Fax: (04 31) 6 61 31 16

Redaktion Peter Brandhorst (V.i.S.d.P.),

Georg Meggers
redaktion@hempels-sh.de

Online-Redaktion Georg Meggers

Foto Peter Werner

Mitarbeit Michaela Drenovakovic,
Ulrike Fetkötter, Hans-Uwe Rehse,
Oliver Zemke

Layout Nadine Grünewald

Redesign 3G-GRAFIK,
Uta Lange und Götz Lange

Anzeigen Lukas Lehmann,
anzeigen@hempels-sh.de

HEMPELS in Flensburg

Johanniskirchhof 19, Tel.: (04 61)
4 80 83 25, flensburg@hempels-sh.de

HEMPELS in Husum

nordfriesland@hempels-sh.de

HEMPELS in Lübeck

Wahmstraße 80, Tel.: (04 51)
400 25 76 40, luebeck@hempels-sh.de

HEMPELS im Internet

www.hempels-sh.de

Geschäftsführer Lukas Lehmann,
verwaltung@hempels-sh.de

Vereinsvorstand Jo Tein (1. Vors.),
Catharina Paulsen, Lutz Regenber,
vorstand@hempels-sh.de

Fundraising Lukas Lehmann,
verwaltung@hempels-sh.de

Sozialdienst Lena Falk, Catharina Paulsen;
lena.falk@hempels-sh.de
paulsen@hempels-sh.de

HEMPELS-Café Schaßstraße 4, Kiel,
Tel.: (04 31) 6 61 41 76

HEMPELS Gaarden Kaiserstraße 57,
Kiel, Tel.: (04 31) 53 03 21 72

Druck: PerCom Vertriebsgesellschaft,
Am Busbahnhof 1, 24784 Westerröndfeld

Geschäftskonto HEMPELS

IBAN: DE22 5206 0410 0006 4242 10,
BIC: GENODEF1EK1

Spendenkonto HEMPELS

IBAN: DE13 5206 0410 0206 4242 10,
BIC: GENODEF1EK1

Als gemeinnützig anerkannt: Finanzamt
Kiel Nord unter der Nr. GL 4474

HEMPELS Straßenmagazin ist Mitglied im Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen sowie im forum sozial e.V.



HEMPELS wurde 2015 ausgezeichnet mit dem Sonderpreis »Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene« für die Arbeit der Schreibwerkstatt in der JVA Lübeck.

Dialog mit Leserinnen und Lesern:

Treffen Sie uns Ende Oktober

Wollten Sie schon immer gerne wissen, wie unsere Zeitung entsteht? Mit welcher Motivation wir bei unserer gemeinsamen Arbeit jeden Monat möglichst interessante Texte und Fotos erstellen? Und wollten Sie uns schon immer gerne mal sagen, was Ihnen an den Heftinhalten gefällt und was wir vielleicht noch besser machen könnten? Dann haben Sie jetzt die Gelegenheit dazu: Am Donnerstag, 22. Oktober, ab 16:30 Uhr bis ca. 18 Uhr laden wir Sie, unsere Leserinnen und Leser, zu einem Dialog in unsere Redaktionsräume in der Kieler Innenstadt ein. Bei Kaffee und Kuchen (Tee und Säfte wird es natürlich auch

geben) wollen wir dann mit Ihnen in ein offenes Gespräch treten. In einer späteren Ausgabe werden wir natürlich ausführlich darüber berichten. Da die Anzahl der teilnehmenden Personen leider begrenzt sein muss, ist eine vorherige Anmeldung erforderlich. Sie können uns dafür eine E-Mail schicken mit dem Stichwort Leserdialog sowie Ihrem Namen und Ihrer Telefonnummer für Rückmeldungen: redaktion@hempels-sh.de Oder Sie schreiben uns: HEMPELS, Leserdialog, Schaßstr. 4, 24103 Kiel. Rechtzeitig vor dem Treffen werden wir Ihnen Ihre mögliche Teilnahme bestätigen. Wir freuen uns auf Sie!

HOF-FLOHMARKT ZUGUNSTEN VON HEMPELS

Wenn die corona- und wetterbedingten Umstände dies zulassen, veranstalten die »Omas gegen Rechts Kiel« am 3. Oktober von 10 bis 16 Uhr in der Dorfstr. 30-32 in Wendtorf einen Hof-Flohmarkt zugunsten von HEMPELS.

HEMPELS SUCHT UNTERSTÜTZUNG

Das Tresenteam in unserem Café »Zum Sofa« in der Kieler Schaßstraße 4 sucht ehrenamtliche Unterstützer*innen. Gesucht wird für einzelne Schichten von Montag bis Samstag am Nachmittag oder Abend.

Kontakt: verwaltung@hempels-sh.de oder (04 31) 67 44 94

HEMPELS

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

Verkäufer in anderen Ländern

Etwa 110 Straßenzeitungen gibt es rund um den Globus. An dieser Stelle lassen wir regelmäßig Verkäufer/innen zu Wort kommen. Lisa verkauft »Real Change« in Seattle, USA.



Als die Pandemie ausbrach, wurden auch wir Verkäuferinnen und Verkäufer kalt erwischt. Inzwischen kehrt eine gewisse Normalität zurück, worüber ich mich sehr freue. Ich habe es vermisst, mit Menschen zusammenzukommen. Gerade habe ich auch eine meiner Kundinnen getroffen, die mir sagte, dass sie sich sehr freue, mich wieder zu treffen. Und dass ich gut aussehe und gut auf mich geachtet hätte. Ich bin einfach nur froh, wieder »Real Change« verkaufen zu können. Ich stelle fest, dass es vielen Kunden genauso ergeht. Sie sind tatsächlich froh, uns wieder auf den Straßen anzutreffen. Ich habe einige Kunden, die sagen: »Ich konnte die Online-Ausgabe nicht bekommen, aber sehr schön, dass Sie jetzt wieder dabei sind. Kann ich die aktuelle Standardausgabe bekommen?« Es macht mich glücklich, das zu hören. Es ist wirklich schön, alle wiederzusehen. Das betrifft auch unsere Gemeinschaft untereinander zwischen all den Verkäuferinnen und Verkäufern. Wir hatten uns nicht mehr gesehen, seit das alles mit dem Virus passiert ist. Es ist schön, nun alle wiederzusehen. Aber natürlich wissen wir alle, dass das mit dem Virus noch nicht vorbei ist. Wir müssen weiterhin vorsichtig sein.

MIT DANK AN: REAL CHANGE / INSP.NGO

3								8
	7			1			3	
6		8		3		4		9
	3		6		9		7	
8	9	7	3	4	2	6	5	1
	6		1		8		4	
7		3		2		1		4
	1			8			9	
5								7

Leicht

Das jeweilige Sudoku-Diagramm muss mit den Ziffern 1 bis 9 aufgefüllt werden. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen. Die Lösungen veröffentlichen wir im nächsten Heft.

Lösung August 2020 / Nr. 291:

1	5		7		9		8	2
	8						1	
7			1	4	8			9
			8		6			
	9			1			5	
			5		7			
5			6	8	3			4
	4						2	
8	7		4		1		9	5

Schwer

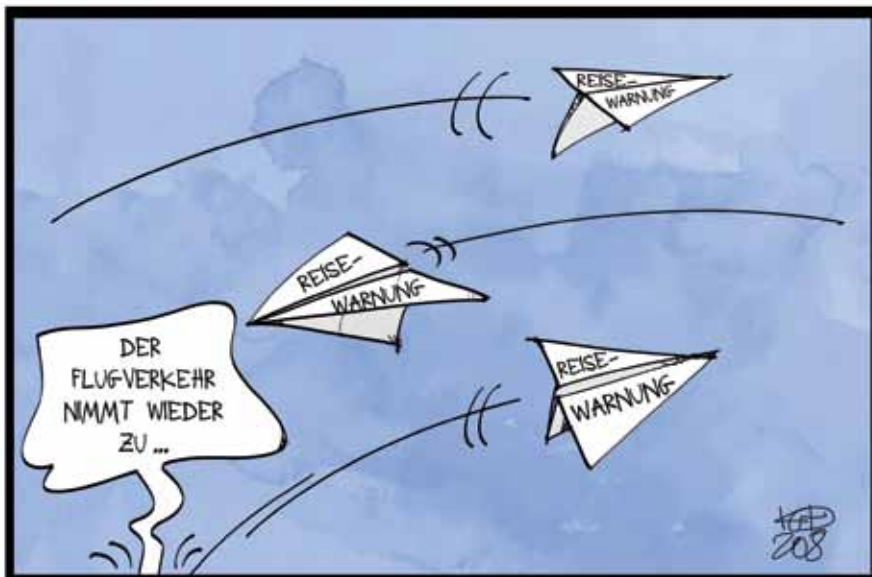
2	9	5	4	1	7	3	8	6
3	8	4	6	2	5	7	9	1
7	6	1	3	9	8	5	4	2
6	3	2	5	7	9	4	1	8
5	7	8	2	4	1	9	6	3
4	1	9	8	3	6	2	7	5
8	2	7	1	5	4	6	3	9
9	5	6	7	8	3	1	2	4
1	4	3	9	6	2	8	5	7

Leicht

5	2	1	6	7	3	8	9	4
8	6	9	2	4	1	7	3	5
7	3	4	8	5	9	6	2	1
9	7	5	1	2	4	3	6	8
6	1	3	9	8	5	2	4	7
4	8	2	3	6	7	5	1	9
3	9	8	5	1	2	4	7	6
1	4	6	7	3	8	9	5	2
2	5	7	4	9	6	1	8	3

Schwer

HEMPELS-KARIKATUR VON KOSTAS KOUFOGIORGOS
WWW.KOUFOGIORGOS.DE



SOFARÄTSEL

Haben Sie zuvor das kleine Sofa gefunden?

Dann Seite 2 lesen und mitmachen!

Vor Yoga wird gewarnt



O weh! Jetzt ist es mit dem Weltfrieden wohl endlich vorbei! Dass sich die großen Religions-Verkünder mal wieder aufraffen könnten zu einem Kreuzzug oder einem Heiligen Krieg – das hatte ich tatsächlich schon wieder für ziemlich unmöglich gehalten, ich kleiner Normalbürger und Ungläubiger.

Ist ja nicht lange her, dass sie noch mit Waffen und grausamen Kriegen aufeinander losgegangen sind: Wer nicht an meinen Gott glaubt, ist ein Ketzer! Er kommt in die Hölle und so muss es sein! Da hatte sich – so kam es mir vor – einiges doch zum Besten gewendet.

Aber was muss ich jetzt erfahren? Die orthodoxen christlichen Kirchen Griechenlands und Zyperns warnen die christliche Welt vor YOGA! Denn Yoga, so sagen sie, haben muslimische Geistliche schon vor vielen Jahren zur Glaubensfrage erklärt und Muslimen die Ausübung verboten. »Yoga ist mit dem Glauben orthodoxer Christen unvereinbar, es hat im Leben von Christen nichts zu suchen!« Die Synoden, so heißt es jetzt, betrachten Yoga als spirituell gefährlich. Der aus Hessen stammende Priester Stefanos Athanasiou warnt alle Christen vor der Gefahr. Warum? Weil die Christen im Gebet nach der Öffnung des Herzens zu Gott streben, beim Yoga gehe es aber darum, in sich selbst hineinzugehen – also gerade der umgekehrte Weg zu Gott!

Als ich das las, habe ich nur gedacht: Hallo, da ist er ja mal wieder, der religiöse Wahn, der nur den eigenen Weg zu Gott gelten lassen will und keinen anderen. Ich Ungläubiger hatte mir doch tatsächlich eingebildet: In der Welt Buddhas gibt es diesen eifersüchtigen Religionswahn nicht. Gibt es aber doch! Kaum ist mal irgendwo ein bisschen Gras über eine Wunde gewachsen, kommt wieder ein dämliches Kamel daher und frisst das Gras wieder ab.

Also, ihr Lieben: Der Weg ist wieder frei zu den alten Glaubenskämpfen, zu Kreuzigung und Scheiterhaufen. Für Tausende von Yogatreibende im Lande eine wichtige Nachricht!

**DER SATIRIKER HANS SCHEIBNER HAT SICH AUCH
ALS KABARETTIST, LIEDERMACHER UND POET EINEN NAMEN GEMACHT.
IM BUCHHANDEL ERHÄLTlich IST UNTER ANDEREM
»DAS GROSSE HANS-SCHEIBNER-BUCH« (HEYNE).**

Auf der Suche nach besserem Schlaf?

Wasserbetten • Airmatratzen • Gelbetten



www.waterbeddiscount-kiel.de



Ihre Familie Marquardt



Öffnungszeiten: Mo-Fr: 9-18.30 Uhr, Sa: 9-16.00 Uhr
Gutenbergstraße 40, 24118 Kiel, Telefon: 0431-248 93 20

OBOLUS
SOZIALIDEN IN KIEL

Wir freuen uns auf Ihre Spende!



Filiale Zentrum
Sophienblatt 64a
Mo.-Fr. 9:00 - 18:00
Tel.: 0431/71034012

Filiale Dietrichsdorf
Heikendorfer Weg 47
Mo.-Fr. 9:00 - 16:00
Tel.: 0431/600539711

Filiale Gaarden
Johannesstraße 48
Mo.-Fr. 9:00 - 18:00
Tel.: 0431/600538411

Web:
info@obolus-kiel.de



ideenwerft
WERBEAGENTUR



*Wir machen
Ihr Projekt
seetauglich!*

Webdesign | Online-Marketing | Print
Schülperbaum 31 • 24103 Kiel • 0431 26092211
info@ideenwerft.com • www.ideenwerft.com

Solidarisch anlegen!

WENN MEIN GELD PERSPEKTIVEN FÜR VIELE STATT PROFIT FÜR WENIGE SCHAFFT. DANN IST ES GUTES GELD.

INFORMATIONEN UNTER 040-94362800
NORDEUTSCHLAND.OIKOCREDIT.DE

OIKO CREDIT
in Menschen investieren

NACHHALTIGE GELDANLAGE SEIT 1975.

Ollie's Getränke Service

Getränke, Fassbier und Zapfanlage, Wein und Sekt, Lieferservice bis Kiel und weiter... und wir stellen Ihnen die Ware in den Kofferraum

VOM 7. BIS 11. 9. 2020 IM ANGEBOT:



WITTENSEER SPORT VITAL

7,99 EUR

je 12 x 0,7 l (+ Pfand)

Ollie's Getränkeservice, Kieler Straße 10, Langwedel
Öffnungszeiten: Mo. + Fr. 9-17 Uhr, Di. - Do. 14-17 Uhr

Telefon: 0 43 29 / 8 16